



Transcultural Studies, was soll denn das?

Von Corinna Lenz

Kulturell trifft's nicht mehr, korrekt ist: transkulturell! Die Uni pumpt Millionen in dieses Fach, das für die Exzellenz mitverantwortlich ist und niemand weiß, wofür das gut ist. Für nichts anderes als Forschung und Lehre nämlich.

Und transkulturelle Studenten – was ist denn das für ne Spezies? Juristinnen erkennt man an ihren Perlenohrringen, Maschinenbauer tragen Karohemden und Physiker Röcke. Und wie ist es bei den Transcultural Studies? Im Cluster sehe ich schicke Menschen aus aller Welt. Sie haben wohl Geld, sonst würden sie nicht so eine nutzlose Geisteswissenschaft studieren!

Noch dazu ist dieser Studiengang so neu, dass man sich keinem anderen Vorurteil aussetzen muss. Es gibt faule Germanisten, nerdige Mathematiker und arrogante BWLer. Und was sind solche Studenten – außer international?

Das Exzellenzcluster scheint wie ein Stück Weltgewandtheit, mitten in der Kurpfalz: Asiaten, Südamerikaner und natürlich Deutsche, denn die sind ja überall. Spreche ich jemanden im Cluster an, weiß ich nicht, in welcher Sprache ich reden soll. Wenn mein Gegenüber Deutsch kann, ist Englisch albern. Rede ich Deutsch, wirft man mir noch vor, ich nähme das englische Fach nicht ernst und vergaß, die transkulturelle Linse aufzusetzen.

INHALT



Frauen im Recht

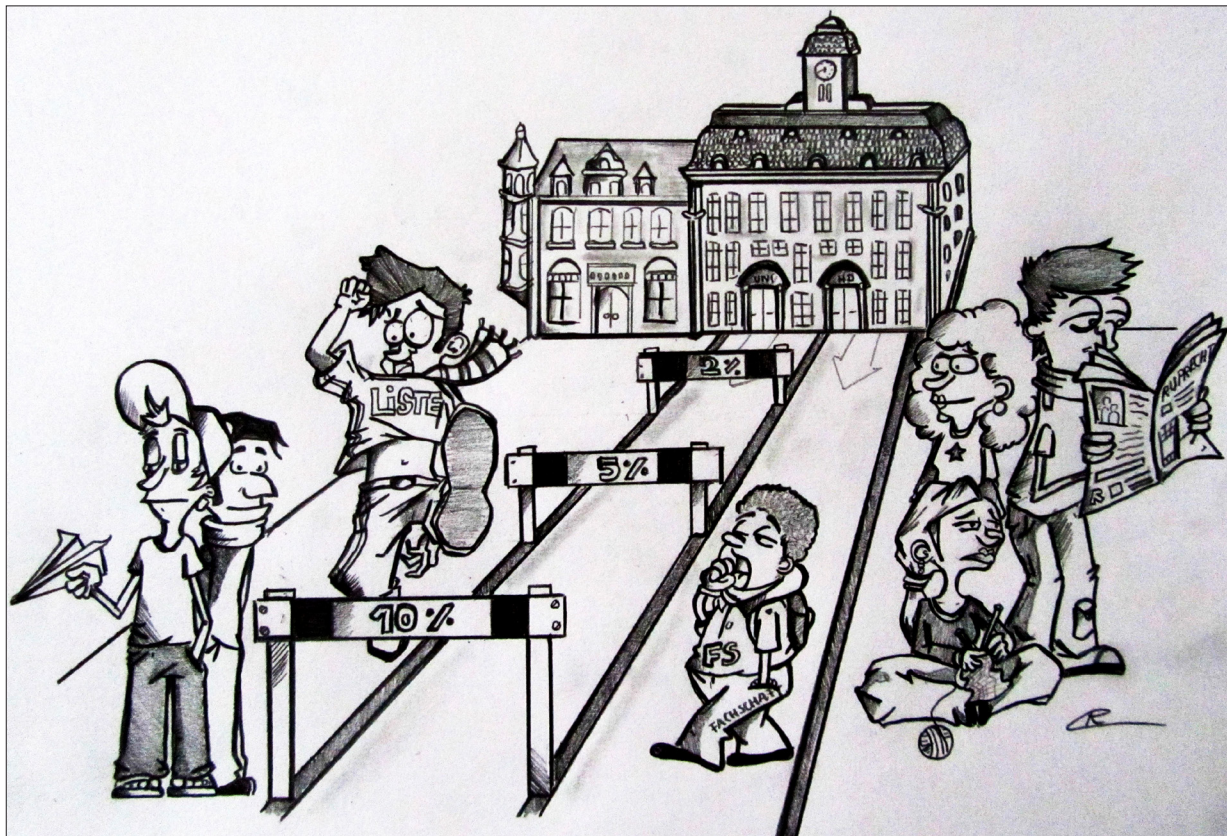
Auf 10 Juraprofessuren kommt nur eine, die mit einer Frau besetzt ist. Ein Gespräch dazu mit Professorin Ute Mager **Seite 3**

Bücher aus Brasilien

Im Gastland der Frankfurter Buchmesse gibt es literarisch viel zu erkunden. Neue Entdeckungen auf **Seite 9**

Protest in Montpellier

An französischen Universitäten ist das Geld knapp. In Montpellier wehren sich die Studenten mit kreativem Protest **Seite 11**



Zeichnung: ero

Endspurt in den StuRa

Vom 18. bis 20. November wählen wir unsere Studentenvertretung. Nur durch eine hohe Wahlbeteiligung erhält sie eine laute Stimme

Wenn Ereignisse mit dem Prädikat „historisch“ versehen werden, sollte man dem zunächst mit Vorsicht begegnen. Was wird nicht alles mit diesem inflationär gebrauchten Begriff ausgestattet? Besonders warme Sommertage erhalten ihn, besonders schlechte Wahlergebnisse ebenfalls und besonders nicht besondere Sportveranstaltungen sowieso. Wie kann eine Uniwahl also „historisch“ sein? Gibt es nicht jedes Semester mindestens zwei davon?

Das wirklich Besondere an dieser Wahl vom 18. bis 20. November ist, dass es sie in dieser Form 36 Jahre in Heidelberg nicht gegeben hat. 1977 schaffte der damalige baden-württembergische Ministerpräsident Hans Filbinger die bis dahin existierende Vertretung der Studenten, die Verfasste Studierendenschaft (VS), ab. Filbinger wollte damit, so seine

Begründung, „den linken terroristischen Sumpf austrocknen“, der sich in den Allgemeinen Studentenausschüssen (kurz: ASten) breit gemacht habe. Ein auch für damalige Verhältnisse vollkommen unverhältnismäßiger Vorgang. Filbinger musste im Übrigen ein Jahr später zurücktreten. Seine Vergangenheit als NS-Marinerichter wurde ihm zum Verhängnis. Das Verbot der VS aber blieb. Erst die grün-rote Landesregierung beendete 2011 diesen Zustand. Im Juni 2012 wurde die VS offiziell wiedereingeführt.

Damit war zwar die juristische Grundlage geschaffen, die Art und Weise der Vertretung allerdings noch nicht. In Heidelberg standen sich zwei Modelle gegenüber: Der Studierendenrat (StuRa) und das Studierendenparlament (StuPa). Bei der Urabstimmung zur VS im Mai

setzte sich der StuRa mit knapp 59 Prozent der Stimmen durch. Er gibt den Fachschaften mehr Mitbestimmung, während das StuPa-Modell den Hochschulgruppen eine stärkere Position eingeräumt hätte. Diese Konstellation findet sich auch kommende Woche auf den beiden Wahlzetteln wieder: Mit dem einen werden die Vertreter des Faches in den StuRa entsandt, mit dem anderen wird über die uniweiten Wahlvorschläge abgestimmt. Die Anzahl der stimmberechtigten Fachschaftsvertreter im StuRa steht bereits jetzt schon fest. 50 Leute werden einziehen, 65 hätten es sein können. Einige Fachschaften konnten aus internen Gründen ihren Platz nicht besetzen, aber auch „Kommunikationsprobleme“ haben dazu geführt, berichtet Nicolas von der Arbeitsgemeinschaft Verfasste Studierendenschaft (AG VS) der Fach-

schaftskonferenz (FSK). Einige seien „einfach nicht in die Pötte gekommen“. Außerdem endete die Bewerbungsfrist bereits eine Woche nach Semesterbeginn und so war für manche eine Kandidatur nicht mehr realisierbar. Die AG VS hat sich seit der Urabstimmung um die Organisation der StuRa-Wahl gekümmert. Wahlhelfer mussten engagiert werden, Wahlordnungen besprochen und die Stimmzettel gestaltet werden. Die FSK übernahm übrigens in der Zeit der studentischen Vertretungsdiaspora, die Aufgaben einer VS. Eine rechtliche Grundlage hatte sie dafür nicht. Nach der konstituierenden Sitzung des StuRa, die voraussichtlich am dritten Dezember stattfinden wird, löst sich die FSK auf.

Trotz einiger Probleme beim Bewerbungsprozedere, war Nicolas „echt überrascht“ darüber, dass es doch 50 Fachschaftsvertreter geben wird. „Geradezu entzückt sind wir aber über die Anzahl der uniweiten Wahlvorschläge, da haben wir mit deutlich weniger gerechnet.“ Für etwas Irritationen sorgte nur die Tatsache, dass zwei Fachschaften auch auf der uniweiten Liste antreten. „Es ist nicht die Funktion der Listenmandate zusätzliche Mandate für einzelne Fachschaften zu gewinnen“, findet Nicolas. Beunruhigt ist er aber dadurch nicht, schließlich wird sich der Vorteil der beiden Fachschaften in Grenzen halten. Um Anträge durchzubringen sind auch sie auf Unterstützung anderer angewiesen.

Wie viel Macht und Stimmen im Endeffekt die Hochschulgruppen und Listen haben werden, hängt ganz entscheidend von der Wahlbeteiligung ab. Je höher die Wahlbeteiligung, desto höher auch die Stimmenzahl der Unilisten. Nur wenn diese bei mindestens 50 Prozent liegt, würden sie ihre Maximalstimmenzahl von 65 erhalten. In Anbetracht der 18 Prozent, die an der Urabstimmung im Mai teilnahmen, ist das allerdings höchst unrealistisch. So liegt es an uns, den Hochschulgruppen und Listen im Speziellen, und dem StuRa im Allgemeinen, ein möglichst starkes Mandat zu geben. Und um damit Geschichte zu schreiben – erstmals wieder seit 36 Jahren. (mgr)

Unser StuRa-Spezial findet ihr auf Seite 5, weitere Infos auf www.ruprecht.de und www.stura.uni-hd.de

Das Jazzhaus hat den Blues

Zukunft des Clubs wird neu verhandelt

Dem Jazzhaus Heidelberg droht die Schließung durch das Ordnungsamt. Die Stadt wirft dem Betreiber Wolfgang Graf den illegalen Betrieb einer Gaststätte ohne Konzession vor. Er bestreitet dies. Im Club finden regelmäßig Sessions statt, die Musikstudenten und vielen anderen Musikern aus der Region eine Bühne bieten und in der Szene sehr beliebt sind.

Nachdem das geplante Ende zum 31. Oktober bekannt geworden war, kam es zu zahlreichen Protestaktionen, unter anderem einem Protest-Singen und Versammlungen auf dem Marktplatz unter dem Motto „Es ist 5 vor 12“. Diese führten schließlich

dazu, dass der Vollzug der Anordnung vorerst ausgesetzt wird. Seitdem wird nach einer Lösung des Streits gesucht – bislang vergebens.

Laut Graf sei der Club Mitgliedern vorbehalten geblieben. Die Regelung geht auf das Jahr 1999 zurück, in dem Graf, der sich seit Langem für Jazz engagiert, in Zusammenarbeit mit dem Ordnungsamt ein Konstrukt erarbeitete, das einen alten Grundbucheintrag umgeht. Dieser Vermerk schließt eine Gaststättenkonzession für den genutzten Keller in der Leyergasse aus. (jop)

Mehr auf Seite 7

Uni-Maut für Ausländer?

Grüne schlagen Studiengebühren vor

Die Fraktionsvorsitzende der Grünen in Baden-Württemberg Edit Sitzmann hat die Einführung von Studiengebühren für Studenten aus Nicht-EU-Ländern vorgeschlagen. „Ich gehe davon aus, dass man einen zweistelligen Millionenbetrag erzielen könnte“, so Sitzmann in einem Interview mit den Stuttgarter Nachrichten. Ob die Gebühren verfassungskonform wären, wird nun vom Wissenschaftsministerium geprüft. Die Studiengebühren könnten dann zwischen 500 und 1000 Euro pro Semester betragen.

So kurz nach der Abschaffung der Studiengebühren durch die grün-rote

Regierung hat der Fraktionsvorsitzenden der Vorschlag aber einiges an Kritik eingebracht. Mit der Linie der Grünen im Bund ist der Vorschlag kaum vereinbar, auch wenn Sitzmann mittlerweile die Möglichkeit eines Stipendiums vorsieht.

Bisher werden Studiengebühren für ausländische Studenten deutschlandweit nur an einer Hochschule erhoben: Einer Musikhochschule in Sachsen. Ob Gebühren auch in Baden-Württemberg eingeführt werden, muss in der Fraktion und mit der SPD diskutiert werden. (fbr)

Mehr auf Seite 4

Mit Test zum Studienplatz?

PRO

Etwa 492.700 (in Worten: vierhunderzweiundneunzigtausendsiebenhundert), das ist nicht nur die Einwohnerzahl Kasachstans, sondern auch die Anzahl der Erstsemester an deutschen Universitäten im Jahr 2012. Viele Universitäten fragen sich seit geraumer Zeit, wie sie dem Ansturm der Studenten Herr werden können. Die Hörsäle sind überfüllt, die meisten Bücher vergriffen und die Korrekturen der Klausuren nehmen viele Wochen in Anspruch. Vermehrt bilden sich „Massen-Universitäten“. Infolgedessen wird der Numerus Clausus für beliebte Studiengänge in ungeahnte Höhen katapultiert. An dieser Stelle muss man sich die Frage stellen, ob es nicht noch andere Lösungen gibt?

Eine bereits in einigen Studiengängen praktizierte Vorgehensweise ist eine hochschuleigene Aufnahmeprüfung. Durch die Einführung einer Aufnahmeprüfung gäbe es endlich eine transparente Möglichkeit, die unterschiedlichen Abiturprüfungen in den Bundesländern vergleichbar zu bewerten. Kein Student hätte mehr das Gefühl bei der Studienplatzvergabe über den Numerus Clausus benachteiligt zu sein, weil er eine aus seiner Sicht „schwierigere“ Abiturprüfung abzu-legen hatte. Vielfach gibt das in Deutschland erworbene Abitur nämlich nur beschränkt darüber Auskunft, ob ein Kandidat für sein Wunschfach auch geeignet ist. Durch eine Aufnahmeprüfung könnte man die punktuellen Interessen und Begabungen von Schülern viel mehr berücksichtigen und belohnen.

Fast jeder Student kennt die unglaubliche Anzahl an Formularen, die man im Rahmen der Bewerbung an die Universitäten geschickt hat. Die Universitäten bekommen ihrerseits einen riesigen Berg an Bewerbungen für die verschiedenen Studienfächer. Zurückzuführen ist diese Bewerbungsflut auf die Unsicherheit der Bewerber bezüglich einer möglicherweise erfolgreichen Immatrikulation. Bewirbt sich ein guter Schüler für einen Studiengang an zehn verschiedenen Universitäten, erhält er überall zunächst eine Zusage und blockiert so die Plätze für andere Bewerber. Hat sich der Bewerber für eine Universität und gegen die neun anderen entschieden, werden nach und nach die Wartelisten abgearbeitet. Die Benachrichtigung an die auf der Warteliste stehenden Bewerber erreicht diese häufig erst nachdem sie sich bereits an einer anderen (und nicht ihrer Wunschuniversität) eingeschrieben haben. Auch kommen die

Als Lösung für die immer knapper werdenden Studienplätze an deutschen Universitäten gelten Eignungsfeststellungsverfahren. Einigen ebnet ein Test den Weg zum Wunschstudium, anderen verwehrt er eben jenes. Sinnvoll oder ungerecht?

Benachrichtigungen erst zu einem späten Datum, sodass sich die Wohnungssuche anbetrachts der steigenden Mieten in beliebten Studentenstädten als schwierig erweisen kann. Ein Aufnahmetest führt dazu, dass sich ein Bewerber gut überlegt, ob er sich überhaupt an zehn Universitäten bewerben muss, was verbunden ist mit einem deutlich geringeren bürokratischen Aufwand für die Universitätsverwaltung. Zudem könnten alle Erstsemester rechtzeitig mit der Planung ihres neuen Lebensabschnittes beginnen.

Auch ist nicht von der Hand zu weisen, dass sich Studenten häufig für ein Fach

bewerben, weil „ihnen nichts Besseres eingefallen ist“. Ihre Vorstellung von dem Fach geht jedoch schnell an der akademischen Realität vorbei, was zu Motivationsverlusten oder zu einem Studienabbruch führt. Bedingt durch die Motivationsverluste werden auch diejenigen, die ernsthaft studieren wollen, aber noch auf einen Studienplatz warten, an der Verwirklichung ihres Traums gehindert. Die Quote der Studenten, die in Deutschland ihr Studium ohne Abschluss beenden liegt mittlerweile bei 20 Prozent. Mit Hilfe einer spezialisierten

Aufnahmeprüfung könnte diesem Problem gezielt entgegengewirkt werden. Damit die Aufnahmeprüfung auch die gewünschten Vorteile mit sich bringt, muss diese einen konkreten Stoffbereich umfassen, der einen Überblick über die im Wunschstudium abgedeckten Themen bietet. Bedingt durch den Test sind die Bewerber angehalten sich noch vor Studienbeginn konkret mit ihrem Fach, sowie den Forschungs- und Aufgabenfeldern ihrer Studienrichtung auseinanderzusetzen, sodass die Universität ein Hort der Wissenschaft und Künste bleibt.

Keineswegs darf der Aufnahmetest jedoch, wie aktuell von der grün-roten Landesregierung in Baden-Württemberg gefordert, hohe Kosten bei den Bewerbern verursachen. Die Einführung von gebührenpflichtigen Aufnahmetests würde die Vorteile eines Aufnahmetests ins Gegenteil verkehren und viele Abiturienten benachteiligen, die sich die Aufnahmetests nicht leisten können.



Foto: privat

Nicholas Schildhauer
Mitglied im Vorstand des RCDS
Heidelberg



Alexander Hummel
Mitglied im Bundesvorstand von
die Linke.SDS, Heidelberg

CONTRA

Normalität. Eine Welle der Bildungsexpansion fegte über das Land. Jedoch konnte der Ausbau der Hochschulkapazitäten mit den wachsenden Studierendenzahlen nicht mithalten.

Um dem Studierendenansturm Herr zu werden, erlaubte das Bundesverfassungsgericht 1972, dass Hochschulen zukünftig StudienplatzbewerberInnen ablehnen durften, wenn diese einem intern festgelegten NC nicht entsprachen. Doch der NC sollte nur bei tatsächlichen „Kapazitätsengpässen“ zulässig sein. Das sogenannte Numerus-Clausus-Urteil war als Provisorium gedacht bis die Hochschulen und Universitäten im erforderlichen Maß weiter ausgebaut waren. Den Verfassungsrichtern war nämlich klar, dass mit einer solchen Regelung das „Bürgerrecht auf Bildung“ erheblich beschnitten wurde. Die mit dem Abitur erworbene Hochschulzugangsberechtigung war damals noch kein leeres Versprechen, sondern ein Recht wofür der Staat zu garantieren hatte.

Doch die Hochschulen wurden nicht im erforderlichen Maß ausgebaut. Das Provisorium wurde zur Dauerregelung, die bis heute Bestand hat. Aufnahmeprüfungen wären zu Zeiten des Numerus-Clausus-Urteils undenkbar gewesen. Es wäre als eine illegale Beschränkung des Rechts auf Bildung angesehen worden. Das Recht musste sich seit damals dem faktischen Lauf der Geschichte beugen. Illegal sind Aufnahmeprüfungen heute nicht mehr. Doch illegitim sind sie noch immer und daran, dass sie faktisch das Recht auf Bildung verwehren,

hat sich bis heute nicht geändert. Mit den hochschuleigenen Eignungsfeststellungsverfahren wird der immerhin relativ transparente NC durch ein intransparentes bürokratisches Monstrum ergänzt. Zwar ist dieses bürokratische Monstrum für viele der letzte Hoffnungsschimmer, an den sie sich klammern, wenn der eigene Schulabschluss nicht für das Wunschstudium auszureichen scheint, aber für die meisten wird sich auch dieser Hoffnungsschimmer in Luft auflösen. Die wochen- bis monatelange Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung war dann umsonst.

Aufnahmeprüfungen für das Studium gehören abgeschafft. Genauso wie der NC als Hochschulzulassungskriterium. Was es stattdessen braucht, ist ein Rettungspaket für Hochschulen und Studierende, mit dem der Unterfinanzierung der Hochschulen ein Ende gesetzt wird, die Kapazitäten ausgebaut werden und dem Recht auf Bildung endlich wieder Geltung verschafft wird.

Wir haben im Neuenheimer Feld nachgefragt, was Studenten von Eignungstests halten:



Fotos: cha, scr

Thorsten Fogel
Physik, Mathematik (LA)
„Ehrlich gesagt fand ich meinen Aufnahmetest ziemlich unnötig. Es wurde vor allem die Mo-

tivation abgefragt. Wenn man sich für ein Fach einschreibt, hat man auch die Motivation es zu studieren.“



Elvis Pudic
Physik (BA)
„Ich halte eher wenig von Eignungsfeststellungsverfahren. Es werden Dinge gefragt, bei denen die

Leute oft nicht wissen, was sie sagen sollen. Ob man für ein Studienfach geeignet ist, lernt man dann erst während des Studiums.“



Anne Drißen
Molekulare Biotechnologie (BA)
„Auswahlgespräche sind besser, da nicht nur auf den Schnitt geguckt wird. Die Dozenten sehen wel-

cher Mensch dahinter steckt. Man fragt nicht nur Wissen ab, sondern man sollte auch sein Interesse am Studiengang begründen können.“

Iustitia ist männlich

Wie im fächerübergreifenden Durchschnitt sind auch in den Rechtswissenschaften deutschlandweit nur zwölf Prozent der ordentlichen Professuren weiblich besetzt. Wie sich diese Unterrepräsentation angesichts des seit Jahrzehnten hohen Anteils weiblicher Jurastudierenden erklären lässt, ist Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen

Das Gespräch führte Victoria Otto

Im Jahr 1909 durften sich die ersten Studentinnen für den Studiengang der Rechtswissenschaften einschreiben. In der Folge stieg ihr Anteil an der Studierendenschaft langsam aber stetig, 1990 waren vierzig Prozent der Studierenden weiblich, aktuell liegt der Anteil bei 53 Prozent.

Anders stellt sich bis heute die Situation an den rechtswissenschaftlichen Lehrstühlen dar: Deutschlandweit sind nur etwa zwölf Prozent der Professuren weiblich besetzt. An einzelnen Fakultäten, wie an der Universität Greifswald, können die Studierenden derzeit ausschließlich Veranstaltungen bei männlichen Professoren besuchen.

In einem Gespräch äußert Frau Professorin Ute Mager, die Dekanin und zugleich einzige Professorin an der juristischen Fakultät Heidelberg, ihre Meinung über die hinter dieser Unterrepräsentation stehenden Gründe.

Worin sehen Sie den Grund dafür, dass nur so wenige der rechtswissenschaftlichen Professuren an deutschen Universitäten weiblich besetzt sind?

Natürlich gibt es heute keine offene Diskriminierung mehr, keine rechtliche Benachteiligung der Frau bei der Besetzung von Professuren.

Ich denke, der eigentliche Grund liegt darin, dass viele Frauen einfach nicht Professorin werden wollen – meiner Meinung nach streben Frauen statistisch gesehen häufiger eine andere Work-Life-Balance an. Wer in der Wissenschaft Erfolg haben will, muss der Arbeit die oberste Priorität einräumen. Ich glaube, die Bereitschaft, sich einseitig auf den Beruf zu konzentrieren, ist bei Männern größer. Andersherum sind vielleicht Frauen nach wie vor eher bereit, die Rolle der Mutter an der Seite eines beruflich erfolgreichen Ehemannes auszufüllen. Allerdings muss man das nicht unbedingt als falsche Entscheidung ansehen. Ist es wirklich so entscheidend, beruflich erfolgreich zu sein? Mit dem Erfolg sind meist auch Kosten verbunden, die man leicht vernachlässigt.

Der Frauenanteil an den Studierenden im Jurastudium liegt schon seit Längerem über der Quote in anderen Fächern. Statistisch gesehen müsste dann aber auch der Anteil der Juraprofessorinnen über dem fächerübergreifenden Durchschnitt von zwölf Prozent weiblich besetzter Professuren liegen. Dies ist nicht der Fall. Wie erklären Sie sich das?

Gerade in der Juristerei gibt es die attraktive Alternative der Justiz – in der eine ähnliche Unabhängigkeit besteht, wo aber zugleich Familie und Beruf deutlich besser vereinbar sind. Während man als Richterin mit Anfang 30 eine Lebensstellung hat, ist eine solche für eine Habilitandin noch mit Ende 30 unsicher. Hinzu kommt, dass man für das Karriereziel des Professors oder der Professorin sein gesamtes Leben mit Ende 30 noch einmal umkrempeln und insbesondere den Wohnort wechseln muss – weil der erste Ruf wegen des Hausberufungsverbots stets an eine andere Uni als die der Habilitation erfolgt. Das ist natürlich ausgesprochen ungünstig, weil das in einem Lebensalter geschieht, in dem auch die Familie gewöhnlich im Mittelpunkt steht.

Wie ist es Ihnen selbst gelungen, Ihre Karriere mit der Familie zu vereinen – Sie haben ja auch einen sechzehnjährigen Sohn?

Ich selbst war in meiner Habilitationsphase schwanger und tat mich damit schwer. Ich empfand es aber als überaus positiv, wie mein Betreuer damals damit umgegangen ist. Ich hatte wegen meines dicken Bauchs das Gefühl, dass mich keiner mehr ernst nimmt. Mein Betreuer hat mich kurzerhand hochschwanger eine Vorlesung halten lassen – das hat mir meine Zweifel genommen.

Allgemein sind Kinder nicht leicht mit dem Professorenberuf zu vereinbaren. Mir ist es aber bis heute wichtiger, meinen Sohn nicht alleine zu lassen – da verzichte ich lieber auf Auslandsreisen.

Würden Sie nicht sagen, dass diese Unvereinbarkeit von Familie und Professur in Verbindung mit dem bis heute vorherrschenden Rollenbild eine Art der indirekten Diskriminierung ist, welche mehrheitlich Frauen aus den Spitzenpositionen fernhält?

Doch, das ist tatsächlich eine gesellschaftlich verwurzelte Benachteiligung. Spätestens wenn die Kinder da sind, greift eben bis heute in vielen Partnerschaften die traditionelle Rollenverteilung. Zumindest war das in meiner Generation noch so – vielleicht ändert sich das bei Ihnen langsam.



Foto: Christopher Tierbach

Professorin Ute Mager, einzige weibliche Lehrstuhlinhaberin der Juristischen Fakultät Heidelberg.

Eine echte Diskriminierung gibt es meines Erachtens aber nicht. Es gibt nur unreflektierte Wahrnehmungen von Kompetenz oder Inkompetenz. Das sind nur schwer greifbare, unterschiedliche Einstellungen, die die Menschen nicht einmal selbst unter Kontrolle haben und die sich vielleicht jetzt langsam ändern.

Wie kann man auf eine Änderung dieser unbewussten Rollenbilder hinwirken? Die rechtswissenschaftliche Lehre ist teilweise stark männlich geprägt – selbst in Fallbeispielen tauchen fast ausschließlich männliche Beteiligte auf. Frauen spielen allenfalls eine Rolle als Geliebte, der ein Sparbuch zugewendet wird, oder als Ehegattin, die unbefugt über Hausratsgegenstände

verfügt. Als wie relevant sehen Sie die männliche Dominanz im akademischen Bereich an und wie kann man daran etwas ändern?

Eine solche Prägung gibt es tatsächlich. Ich versuche daher, in meinen Vorlesungen bewusst andere Fallbeispiele zu bilden und auch einmal eine Unternehmerin oder eine Bauherrin handeln zu lassen – aber die Studierenden neigen in der Fallbearbeitung schnell dazu, die Beteiligten wieder in männliche Akteure umzubenennen. Vermutlich sind sie einfach daran gewöhnt.

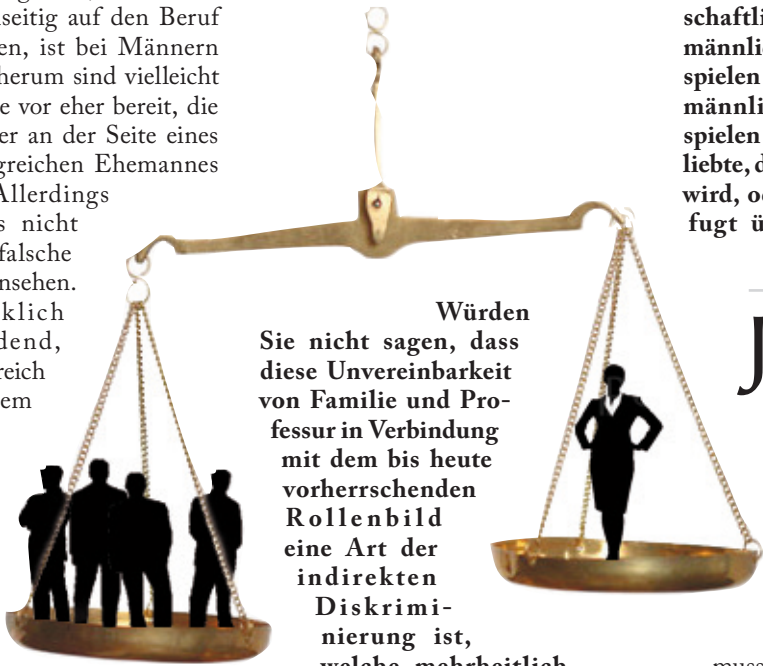
Ich finde es aber durchaus wichtig, deutlich zu machen, dass es Alternativen gibt – denn die Sprache prägt das

Denken. Unsere Sprache ist aber bis heute durch das Männliche dominiert. Das atmen wir ein wie die Luft, in der wir leben – und dem gilt es bewusst gegenzusteuern.

Würden Sie sagen, dass die Unterrepräsentation der Frauen in der juristischen Wissenschaft das Recht auch inhaltlich prägt? Wäre das Recht ein anderes, wenn Frauen mehr an seiner Weiterentwicklung mitwirken würden?

Nein, das entspricht nicht dem Ideal des Rechts. Das juristische Denken soll dazu befähigen, objektiv zu urteilen – die blinde Iustitia soll ja auch versinnbildlichen, dass individuelle Eigenschaften und Unterschiede zwischen den Einzelnen, wie etwa das Geschlecht, nicht ins Gewicht fallen. Ausgehend von diesem Ideal des Rechts halte ich auch nichts von einer Auffassung, nach welcher ich als Frau mich mit Rechtsfragen anders beschäftigen würde oder müsste, bloß weil ich eine Frau bin. Im Sinne einer umfassenden Repräsentation aller Gesellschaftsmitglieder in unserer Rechtsordnung ist es aber wünschenswert, dass unter denen, die an der Erarbeitung und Fortentwicklung des Rechts mitwirken, eine größtmögliche Pluralität herrscht.

Und als mich vor kurzem ein paar junge Studentinnen angesprochen haben, dass es sie stolz mache, dass eine Frau Dekanin der Juristischen Fakultät sei – da habe ich mich gefreut.



Juristinnen in der Forschung

Wie sich die Unterrepräsentation der Frauen in der rechtswissenschaftlichen Lehre begründen lässt und ob sie als Ausdruck einer strukturellen Ungleichheit der Geschlechter angesehen werden muss, ist seit zwei Jahren Gegenstand eines Forschungsprojekts an der Fernuniversität in Hagen. Nach dem vorläufigen Forschungsstand stellt die möglicherweise geringere Motivation der Frauen, eine Professur zu besetzen, nur einen von mehreren Gründen dar. Ein anderer Grund könnte nach einer von Genderwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern geteilten These darin liegen, dass die akademische Kultur

nachhaltig männlich dominiert ist. Nicht nur sind Männer zahlreicher in akademischen Positionen vertreten. Sie profitieren unter Umständen auch von über Jahrhunderte entwickelten, oft unschwellig kommunizierten Verhaltenskodizes.

Einerseits erstickt diese traditionelle Prägung des universitären Umfelds die Berufswünsche vieler junger Frauen bereits im Keim. Den Studentinnen fehlen weibliche Rollen Vorbilder, die ihnen eine erfolgreiche akademische Karriere vorleben. Andererseits entsprechen Frauen unter Umständen nicht den Erwartungen, an denen sich Bewerber und Bewerberinnen um eine Professur messen lassen müssen. Den Maßstab hierfür bilden Gewohnheiten, welche

die bisher vorherrschende männliche Führungsgruppe hinsichtlich des erwünschten Führungs- und Lehrstils etabliert hat. Wenigstens unbewusst werden diese Maßstäbe der Entscheidung über die Einstellung der Bewerber und Bewerberinnen zugrundegelegt.

Weil sich aber Frauen möglicherweise anders verhalten als ihre männlichen Mitbewerber und im Vergleich zu diesen anders wahrgenommen werden, laufen sie Gefahr, als weniger kompetent oder geeignet eingeschätzt zu werden – unabhängig von ihren fachlichen Fähigkeiten. Für Frauen stellen sich die Erwartungen in der akademischen Welt damit als Hindernis dar; ein Phänomen, das als „male gate-keeping“ bezeichnet wird. (vio)

Hochschule in Kürze

Mehr Geld in Sicht – Bislang war aus den Koalitionsverhandlungen in Berlin in Sachen Hochschulpolitik noch nicht viel zu hören. Am Freitag gab es aus der Arbeitsgruppe Bildung eine erste, für viele Studenten erfreuliche, Nachricht. Das Bafög soll reformiert werden



Foto: Wiki Commons/Axel Hindemith

und „substantiell“ verbessert werdet. Johanna Wanka (CDU), Bundesbildungsministerin und Vorsitzende der Arbeitsgruppe, kündigte eine „spürbare Erhöhung“ an, wie hoch diese ausfallen soll verriet sie aber noch nicht. Die Anhebung des Betrages soll allerdings nur ein Teil dieser Reform sein. Zur Debatte steht auch, Teilzeits Studenten ein Recht auf Bafög zuzusprechen. Auch die Überbrückungsphase von Bachelor- ins Masterstudium soll verbessert werden, bislang gibt es nur Geld für einen Überbrückungsmonat. (mgr)

Fachratswahlen 2013/14 – Dieses Semester wählen die Studierenden in der Fächern der Neu-philologischen Fakultät, der Philosophischen Fakultät und der Fakultät der Empirischen Verhaltens- und Kulturwissenschaften ihre Vertreter in den Fachräten. Die Fachräte sind die fachbezogene Zusammenkunft von Professoren, dem akademischen Mittelbau, den Studierenden und Mitarbeitern aus der Administration und Technik. Er befasst sich mit allen Fragen von Studium und Lehre eines Faches in Fakultäten mit mehr als drei Fächern. In deren Fakultätsräten kämen diese Fragen ansonsten zu kurz. Gewählt wird in zwei Zeiträumen: Vom 25. November bis 18. Dezember und vom 13. Januar bis zum 24. Januar. (zef)

Geldspritze für Stipendiaten – Seit diesem Semester beträgt das Büchergeld für Stipendiaten auf 300 Euro pro Monat. Alle Studenten, die durch eines der zwölf Begabtenförderungswerke unterstützt werden, erhalten von nun an das Doppelte des monatlichen Büchergeldes von einst 150 Euro. Die übrigen Förderwerke sollen auf diese Weise gegenüber dem Deutschlandstipendium gleichgestellt werden. Das Deutschlandstipendium bietet seinen Stipendiaten nämlich eine Grundförderung von 300 Euro zusätzlich zur Bafög-Förderung. (mit)

Rückkehr der Studiengebühren

Das Wissenschaftsministerium will Studenten aus Nicht-EU-Ländern in Zukunft zur Kasse bitten. Kritik kommt von allen Seiten

„Für das Studium in Deutschland muss ich auf vieles verzichten“, erzählt Marija Simeunovic. Die gebürtige Bosnierin arbeitet neben ihrem Psychologiestudium, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Ein Diplomstudium hat sie in Bosnien bereits abgeschlossen, in Heidelberg macht sie nun den Master.

Die Idee, dass Studenten wie Marija bald Gebühren zahlen sollen, war auf der Suche nach Finanzierungsmodellen für Musikhochschulen aufgekommen. Hier stammen oft über 40 Prozent der Studenten aus Ländern außerhalb der Europäischen Union – und müssten in ihrer Heimat für die Ausbildung meist sehr viel mehr bezahlen.

Nun wird die Einführung der Gebühren allerdings für alle Hochschulen verfassungsrechtlich geprüft. Sollte der Vorschlag angenommen werden, könnte das die betroffenen Studenten zwischen 500 und 1000 Euro pro Semester kosten. Grund für die Kursänderung so kurz nach der Abschaffung der Studiengebühren sind die Haushaltseinsparungen, die bis 2020 fällig werden. 1,8 Milliarden Euro muss die grün-rote Regierung in Baden-Württemberg in den nächsten Jahren einsparen. Und indem Studenten aus dem Ausland zur Kasse gebeten werden, könnte wohl ein zweistelliger Millionenbetrag zusammenkommen. Allerdings geht das nur für Studenten aus Ländern außerhalb der Europäischen Union, denn EU-rechtlich wäre eine solche Benachteiligung nicht möglich.

Der Vorschlag für die teilweise Wiedereinführung der Studiengebühren stammt von der Fraktionsvorsitzenden der Grünen, Edith Sitzmann. Sie hält

die Gebühren für gerechtfertigt, denn „in der Regel stammen diejenigen, die aus den USA oder Asien zu uns kommen nicht aus den ärmsten Familien“, so Sitzmann in einem Gespräch mit den Stuttgarter Nachrichten.

Für die Heidelberger Studentin Marija trifft das allerdings nicht zu. Sie könnte sich ein Studium dann



Foto: Universität Heidelberg

Lächeln für Studiengebühren: Rektor Bernhard Eitel und Edith Sitzmann (Grüne)

nicht mehr leisten: „Müsste ich Gebühren von 1000-2000 Euro im Jahr zahlen, wäre es für mich überhaupt nicht mehr möglich, hier zu studieren.“ So wie ihr ginge es vielen der ausländischen Studenten an baden-württembergischen Hochschulen. Nach einiger Kritik hat Sitzmann daher zumindest teilweise eingelenkt: Für bedürftige Studenten könne auch ein Stipendium möglich sein.

Der Vorschlag Sitzmanns jedenfalls widerspricht auch jetzt noch dem, wofür die Grünen in Sachen Hochschulen stehen: Das eigene Leben selbst zu gestalten zum Beispiel, „sollte allen Menschen offen stehen. Deshalb ist der freie Zugang zu Bildung eine zentrale Gerechtigkeitsfrage“, steht in ihrem Bun-



Foto: Privat

nicht ein Zuwanderungs-, sondern ein Abwanderungsproblem. Ob Studenten wie Marija allerdings eher in Deutschland arbeiten würden, wenn sie gar nicht erst die Möglichkeit für ein Studium bekämen, ist fraglich. Marija Simeunovic jedenfalls möchte hier Arbeitserfahrung sammeln, die Kultur und Sprache kennen lernen. „Ich bin sehr glücklich über die Möglichkeit, in Deutschland zu studieren“, sagt sie. Auch weil in den für sie interessanten Bereichen in ihrem Heimatland kaum geforscht werde.

Falls die Gebühren in Zukunft kommen sollten, wäre Baden-Württemberg das zweite Bundesland, das diese Möglichkeit vorsieht. Bis jetzt können sich Hochschulen nur in Sachsen dafür entscheiden und nur eine Musikhochschule macht dort davon Gebrauch. Falls es die Möglichkeit auch in Baden-Württemberg geben sollte, wäre aber wohl auch die Universität Heidelberg dabei. Rektor Bernhard Eitel hat sich in der Rhein-Neckar-Zeitung bereits für die Gebühren ausgesprochen, denn wolle die Universität international wettbewerbsfähig sein, „dann müssen wir international vergleichbare Finanzierungsgrundlagen schaffen.“

Die rechtliche Dimension der Gebühren für Studenten aus Nicht-EU-Ländern wird nun geprüft. Sollte die Verfassung es erlauben, folgt die Diskussion unter den Grünen und im baden-württembergischen Landtag. Der Vorsitzende der SPD-Fraktion Schmiedel hat die Gebühren aber bereits ausgeschlossen. Bis zur Einführung gibt es für den Entwurf also noch einige Hürden. In dieser Zeit wird zumindest Marija ihr Studium abgeschlossen haben. (fbr)

Grüner Parteitag stoppt Bauer

Die Landesregierung versuchte die Hochschulen in der Novellierung des Landeshochschulgesetzes zu Gebühren für Eignungstests zu verpflichten. Das Thema ist noch nicht vom Tisch

Bis zum vergangenen Samstag wollte die grün-rote Landesregierung verpflichtende Gebühren für Studierfähigkeitstests und Eignungsprüfungen an den Hochschulen erheben. Bisher lag dies im Ermessen der Hochschulen. Auf Antrag der linken Parteimitglieder sprach sich der Landesparteitag der Grünen in Esslingen am vergangenen Samstag mit mehr als 85 Prozent der Stimmen dagegen aus. An der Erhöhung des Höchstsatzes von 50 Euro auf 100 Euro ändert das nichts.

Dies ist kein Grund zu grenzenlosem Jubel: Ursprünglich sah der Antrag vor, Studierfähigkeitstestsgebühren gesetzlich auszuschließen. Auf dem Parteitag hat man sich auf

in Anwesenheit von Wissenschaftsministerin Theresia Bauer nun auf diesen Kompromiss geeinigt. Damit können die Hochschulen weiterhin solche Gebühren selber einführen.

Studierfähigkeitstests sind zudem kein Nischenthema für Musik- oder Kunsthochschulen. An der Universität Heidelberg gibt es viele solcher Eignungsprüfungen wie in Anglistik oder Romanistik. Diese Regelung kann zudem auf alle Fächer außer Germanistik und Mathematik ausgeweitet werden. Wissenschaftsministerin Theresia Bauer sagte, dass diese Prüfungen das Abitur ergänzen. „Dieses Argument ist absurd. Das Abitur berechtigt zum Hochschulzugang, wieso sollte man noch

zusätzliche Aufnahmeprüfungen und Auswahlverfahren absolvieren?“, sagt Cendrese Sadiku, Referentin der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Bei dieser Argumentation hat sie das Bundesverfassungsgericht mit dem Numerus-Clausus-Urteil aus dem Jahr 1972 auf ihrer Seite. Nach diesem hat jeder mit einer allgemeinen Hochschulzugangsberechtigung wie dem Abitur das Recht, zu studieren, was er will. Dies garantiert Artikel 12 des Grundgesetzes, der das Recht auf freie Berufswahl garantiert. Zulassungshürden sind nur dann möglich, wenn es kurzfristig zu wenige Studienplätze gibt. Mittelfristig ist dieser Mangel zu beheben.

Diese Zulassungsbeschränkungen werden nicht abgebaut, sondern die Hochschulen können sie weiterhin verschärfen, indem sie dafür Gebühren erheben. „Die Studieninteressierten werden dann für die von ihnen nicht verschuldete Knappheit von Studienplätzen persönlich zur Kasse gebeten. Sie müssen privat für das Versagen des Staates bezahlen“, sagt daher Bultmann.

Die Gebühren können schnell zu einer hohen sozialen Hürde werden, wenn die Hochschulen landesweit Studierfähigkeitstestsgebühren einführen. Das belegt aktuell schon der Blick auf Anglistik und Französisistik:

In Baden-Württemberg kann man diese beiden Fächer nur an den sechs Standorten Freiburg, Heidelberg, Mannheim, Konstanz, Tübingen und Stuttgart Anglistik oder Französisistik auf gymnasiales Lehramt oder Bachelor studieren. In Heidelberg und Freiburg gibt es schon Eignungsfeststellungsprüfungen. Um einen Studienplatz zu erhalten, sind heutzutage Mehrfachbewerbungen möglich. Wenn die Universitäten Heidelberg und Freiburg jeweils 100 Euro dafür verlangen sollten, haben nur Bewerber, die 200 Euro in die Auswahlprüfungen investieren, die größtmögliche Chance auf einen Studienplatz.

Dabei sind die Bewerbungsgebühren noch selektiver als die Studiengebühren: Soziale Abfederungsmaßnahmen fehlen. Das Geld wird unter Umständen vergeblich ausgegeben. Das dürfte Abiturienten, die auch eine Ausbildung oder ein duales Studium in Erwägung ziehen, zusätzlich von einem Studium fernhalten: Dort gibt es sofort ein Gehalt.

Es bleibt abzuwarten, welche Fächer an welchen Universitäten indiese Gebühren einführen, um ihre finanzielle Situation zu verbessern. (zef)

Noch mehr zum Landeshochschulgesetz Ende der Woche mit Interviews auf ruprecht.de

vhs!
Volkshochschule
Heidelberg e.V.

Programm 2/2013

vhs - die etwas andere Hochschule!
Neugierig?

Tel. 911 911 www.vhs-hd.de

KOPIEREN. DRUCKEN. ZAUBERN.

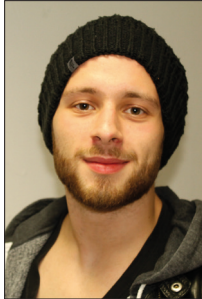
Copy-Shop
Bindeabteilung Großformat*
Digitaldruck
Datenkompetenz

BAIER
DigitalDruck
2x in HD-Neuenheim
Mönchhofstraße 3
Telefon 06221 4577-11
moenchhof@baier.de
Im Neuenheimer Feld 371
Telefon 06221 6000-90
inf@baier.de
www.baier.de

*Großformat (Kopieren, Plotten, Scannen) nur in der Mönchhofstraße.

In unserem StuRa-Spezial stellen wir euch die elf* Spitzenkandidaten der uniweiten Listen vor. Alles zu den Fachschaften findet ihr im Infotext und auf *ruprecht.de*

Lorenz Scholtis
Fachschaftsinitiative Jura



Unsere Ziele:
Wir wollen die baulichen Umstände an der Uni verbessern, besonders die teilweise prekäre Arbeitsplatzsituation in den Bibliotheken. Langfristig muss das Semesterticket erweitert werden, um die Preise fair und sozial verträglich zu halten.

Meine Erwartungen an den StuRa:
Ich hoffe sehr, dass es im StuRa ein produktives Arbeitsklima geben wird. Ich erwarte von allen stets die Interessen der Studenten vor ideologische oder parteipolitische Grundsätze zu stellen.

Das erste Problem, dass der StuRa angehen soll:
Wir möchten unserer Forderung nach baulich-strukturellem Wandel Nachdruck verleihen.

Während der Sitzungen werde ich...
...stets im Sinne der Gemeinschaft agieren.

Unser Ziele:
Wir möchten den interkulturellen Austauschs zwischen Mitgliedern des Vereins und deutschen Studierenden bzw. auch Studierenden anderer Herkunft fördern.

Meine Erwartungen:
Vom StuRa wünsche ich mir, dass die allgemeinen Interessen von allen Studierenden konstruktiv vertreten werden können und dass wir gemeinsam Lösungen finden.



Das erste Problem, dass der StuRa angehen soll:
Ein landesweites Semesterticket. Die zusätzlichen hohen Bahnkosten sind eine Belastung für alle Studenten.

Während der Sitzungen werde ich...
...einige wichtige Themen ansprechen. Für uns ist die Ära „Es ist so“ oder „Sie dürfen das nicht“ vorbei.

Unsere Ziele:
Wir wollen uns um die Entbürokratisierung der BAföG-Ämter, ein verbindliches Verbot von Rüstungsforschung und ein besseres Semesterticket bemühen.

Meine Erwartungen:
Ich erwartete, dass der StuRa sich schnell als handlungsfähige Institution etabliert und die Interessen der Studierenden wirkungsvoll vertritt.

Das erste Problem, dass der StuRa angehen soll:
Der knappe Wohnraum für Studenten in Heidelberg. Die Landesregierung sollte dem Studentenwerk zusätzliche Gelder zur Verfügung stellen, um mehr Wohnungen zu schaffen.

Während der Sitzungen werde ich...
...alles sofort auf Facebook posten, um auch außerhalb des NSA-Hauptquartiers etwas politische Transparenz zu schaffen.



Johannes Michael Böhler
Die Linke.SDS



Martin Schröter
UniVersAL-LISTE

Unsere Ziele:
Gerechte Verteilung von Qualitätssicherungsmitteln, Zivilklausel einführen, Verbindungswesen reformieren, eine ökologische Uni und weltweite Vernetzung.

Meine Erwartungen:
Dass er voll, schön, spannend und effektiv wird und dabei den Humor nicht aus den Augen verliert.

Das erste Problem, dass der StuRa angehen soll:
Schlechte Studien-/Prüfungsordnungen. Wir wollen eine Überarbeitung solcher mangelhafter Ordnung schnell in Gang bringen.

Während der Sitzungen werde ich...
...die Interessen meiner Wähler und aller Studierenden durchsetzen und kraft meiner Argumente zufriedenstellende Kompromisse finden.



Henrik Rubner
Grüne Hochschulgruppe

Unsere Ziele:
Wir treten für Nachhaltigkeit, Gleichberechtigung und Ökologie an der Uni ein; das heißt zum Beispiel für Ökostrom, Recyclingpapier, Chancengleichheit und Barrierefreiheit.

Meine Erwartungen:
Viele Meinungen, viele Diskussionen, aber auch ein respektvolles Zusammenarbeiten.

Das erste Problem, dass der StuRa angehen soll:
Das immer teurer werdende Semesterticket. Außerdem muss Nachhaltigkeit mehr in die Uni eingebracht werden - wir denken da an Strom sparen oder einfach auf recyceltes Papier drucken.

Während der Sitzungen werde ich...
...selbstverständlich Stricken!



Timo Engbarth
Fachschaftsinitiative Medizin

Unsere Ziele:
Es finden sich viele medizinspezifische Themen in unserem Wahlprogramm wieder, aber auch andere Ziele, wie das Druckkontingent oder das Semesterticket.

Meine Erwartungen:
Engagierte Leute, intensive Debatten und Verhandlungen, um die studentischen Forderungen zu vertreten und Spaß an den Aufgaben.

Das erste Problem, dass der StuRa angehen soll:
Die Etablierung des StuRa. Wenn die Selbstorganisation abgeschlossen ist, kann sich der StuRa seinen eigentlichen Aufgaben widmen.

Während der Sitzungen werde ich...
...stets engagiert die Interessen der Studierenden vertreten und mich für die Durchsetzung eben jener einsetzen.

Unsere Ziele:
Dass die neu verfügbaren finanziellen Mittel für die Belange der Studenten und nicht für undurchsichtige Projekte eingesetzt werden.

Meine Erwartungen:
Ich erhoffe mir ein hoffentlich funktionstüchtiges und seriös arbeitendes Gremium, welches die Interessen der Studenten gewinnbringend fördert und umsetzt.

Das erste Problem, dass der StuRa angehen soll:
Er sollte zuerst zeigen, dass er ein Gremium ist, das transparent arbeitet und nicht wie andersorts, das Geld für eigene Interessen der entsprechenden Referate verwendet.

Während der Sitzungen werde ich...
...die Meinungsbildung des Rates durch aktive und produktive Beiträge fördern, um den Standpunkt des RCDS auch in der Opposition zu vertreten.



Nicholas Schildhauer
RCDS & LHG

Unsere Ziele:
Eines unserer primären Ziele ist die Verleihung einer Ehrendoktorwürde an unseren PARTEI-Vorsitzenden Martin Sonneborn, ferner die Schaffung eines Lehrstuhls für Professor Eich.

Meine Erwartungen:
Für den unwahrscheinlichen Fall, dass wir unser Wahlzielergebnis von 100%+X verfehlen, erwarte ich viele langweilige Gesichter und schlechten Kaffee, ansonsten: Bier auf Kosten der Uni!

Das erste Problem, dass der StuRa angehen soll:
Bier ist ein in den Mensen Heidelbergs vollkommen unterrepräsentiertes Getränk. Es ist für die Sicherung des akademischen Fortschritts unserer Universität unerlässlich, besagtes Produkt zu einem für Studenten gerechten Preis (d.h. gratis) anzubieten.

Während der Sitzungen werde ich...
...Pokémon-Meister.



Sören Latsch
Die LISTE



Stevan Cirkovic
PIRATEN

Unsere Ziele:
Wir werden uns für durchgehend geöffnete Lern- und Arbeitsräume einsetzen und eine barrierearme, sozial- und geschlechtergerechte Uni vorantreiben.

Meine Erwartungen:
Der Rektor als höchster Studierendenvertreter wird abgewählt. Der StuRa setzt sich konstruktiv und kritisch mit den wichtigen hochschulpolitischen Themen auseinander.

Das erste Problem, dass der StuRa angehen soll:
Wir wollen gleich zu Beginn dafür sorgen, dass sich der StuRa nicht abkapselt, sondern über vielfältige, nutzerfreundliche Informations- und Beteiligungsangebote uniweite Debatten ermöglicht.

Während der Sitzungen werde ich...
...mich aktiv einbringen, die studentischen Belange klar vertreten und auf eine faire Debattenkultur achten, durch die niemand ausgeschlossen wird.

Unsere Ziele:
Wir setzen uns für eine transparente Studierendenvertretung, mehr Bildungsgerechtigkeit, ein selbstbestimmtes Studium sowie für bezahlbaren Wohnraum ein.

Meine Erwartungen:
Eine stärkere studentische Vertretung gegenüber der Universität und der Gesellschaft. Wir wollen die Vernetzung mit anderen Studierenden-schaften ausbauen.

Das erste Problem, dass der StuRa angehen soll:
Der StuRa kann nur funktionieren, wenn er selbst arbeitsfähig ist und auch so wahrgenommen wird. Jede Person muss ihren Standpunkt vertreten können, trotzdem muss es zu Beschlüssen kommen.

Während der Sitzungen werde ich...
...einen Liveticker betreiben, damit die Geschehnisse von Interessierten verfolgt werden können.



Sarae El-Mourabit
JUSO-Hochschulgruppe

*Die „Pogo-Anarchistischen Radikal-Demokratischen-Chaos-Studierenden“ (RDCS) sind ihren Prinzipien treu geblieben und haben von einer Antwort abgesehen.



Der Sicherheitsdienst bei der Arbeit

Ein hoher, vormalig mit Maschendraht gespickter Zaun umgibt rund ein dutzend Wohnkomplexe. Es ist ungefähr 10 Uhr abends und sehr ruhig. Wenn genauer hingesehen wird, bemerkt man Sicherheitsleute, die zwischen den Wohnblöcken ihre Runden laufen. Ein Außenstehender würde kaum auf die Idee gekommen, dass in der früheren US Kaserne Holbeinring seit zwei Jahren rund 600 Studenten wohnen. Warum auch, wer erwartet schon einen Sicherheitsdienst im Studentenwohnheim? Dann schon eher feierende Studenten. Nicht so hier. Das wirft die Frage auf, wie es zu der Einführung eines Sicherheitsdienstes gekommen ist. Laut Herrn Weyand, Leiter der Wohnheimverwaltung des Studentenwerks Hei-

delberg, sah sich die Verwaltung im letzten Sommer „in der Pflicht, etwas zu unternehmen“. Gründe waren die steigende Anzahl von Polizeieinsätzen wegen Beschwerden aufgrund von Ruhestörung sowohl von Seiten der Rohrbacher Anwohner, als auch der Studenten selbst. Zudem kamen Schwierigkeiten, die Hausordnung umzusetzen und „anarchistische“ Einstellungen der Wohnheimbewohner dazu. Im Juni dieses Jahres war es dann soweit: Seitdem sorgt von 18 Uhr abends bis 6 Uhr morgens ein Sicherheitsdienst für die korrekte Umsetzung der Hausordnung und geht gegen Partylärm vor. Das Hausmeisterbüro wird über Nacht zur Ein-satzzentrale.

Kurz nach der Einführung kam es abermals zu einer Flut von Beschwerden an das Studentenwerk. Diesmal aus einem anderen Grund. Es gibt eine riesige Grünfläche in der Mitte der Wohnanlage. Sie ist eine Seltenheit für Studentenwohnheime und perfekt, um an Sommerabenden den Tag beim gemeinsamen Grillen

ausklingen zu lassen. Allerdings war es den Studenten ab 10 Uhr abends nicht mehr erlaubt, sich draußen aufzuhalten. Verständlich, dass sich bei schönem Wetter die Begeisterung für solch eine Regel in Grenzen hält. Sogar eine Online-Petition dagegen wurde von den Studenten initiiert.

Inzwischen haben sich Sicherheitsdienst und Wohnheimbewohner aneinander gewöhnt. Heute gibt es „definitiv weniger Beschwerden“ so Weyand. Es sind zwei bis drei Einsätze pro Woche. Die Situation wird vor Ort bei einem Gespräch mit dem Sicherheitsdienst geregelt. Was im Holbeinring passiert, bleibt nun auch im Holbeinring und gelangt selten bis zur Polizei oder der Wohnheimverwaltung. Letzere freut sich über die Entwicklung und kann sich sogar vorstellen, ab nächstem Jahr den Sicherheitsdienst wieder abzuschaffen.

Im Gegensatz dazu scheinen die Studenten weniger mit der Situation zufrieden zu sein. Moritz Gönnheimer, Siedlungssprecher, tritt für die studentischen Belange im Holbeinring

ein. Er meint, dass der Sicherheitsdienst bezüglich der Lärmbelästigung definitiv etwas verbessert habe. Aber das Gefühl der Gemeinsamkeit zwischen den Studenten gehe verloren. Heute sei der Holbeinring nicht mehr das, was er sich unter einen Studentenwohnheim vorstelle. Naheliegender, dass bei einigen Studenten schnell das ungute Gefühl aufkommt, überwacht zu werden. Von alledem lassen sich die Holbeinringer allerdings nicht beirren und initiieren weiterhin wohnheiminterne Veranstaltungen wie ein Gemeinschaftsgrillen zum Kennenlernen.

Ebenfalls zur Einführung des Sicherheitsdienstes beigetragen hat die Einstellung einiger Studenten, sofort zum Telefon zu greifen, um sich bei der Polizei oder dem Studentenwohnheim zu beschweren, anstatt persönlich für die eigenen Interessen einzutreten. Sollten die Studenten es in Zukunft schaffen, Ruhestörungsprobleme untereinander zu lösen, wäre auch ein Sicherheitsdienst überflüssig. Dazu bräuchte es nur ein

wenig Kompromissbereitschaft und Rücksicht auf die Belange anderer. Auf beiden Seiten – der Ruhestörer und der Gestörten.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch im Studentenwohnheim im Neuenheimer Feld. Dort muss der Sicherheitsdienst allerdings zusätzlich dafür sorgen, dass Studenten, die spontan ihre risikofreudige Seite ausleben wollen, die Party nicht auf die Baugerüste an den Wohnheimhäusern verlegen.

Die Sonne geht unter, Baugerüste sind ebenfalls um zwei der Häuser im Holbeinring aufgebaut. Nach den Erfahrungen im Neuenheimer Feld scheint sich hier ein neues Problemfeld aufzutun. Ob Partys auf dem Dach feiern, schnell nachschauen, was der Nachbar im zweiten Stock gerade in seinem Zimmer macht oder Frühstückseier mit Aussicht auf den Rest Heidelbergs genießen, die neuen Baugerüste bieten sich für vieles an. Aber zum Glück gibt es ja einen Sicherheitsdienst, was soll da noch passieren? (mow)

Für Euch nachgefragt



Warum gibt es keine Wasserspender in der Mensa?

Über diese Frage hat das Studentenwerk laut Frau Hinz selbst noch nicht nachgedacht, doch die Anregung werde gerne aufgenommen und diskutiert.

Zapfanlagen wird es jedoch nicht geben, dazu ist zu wenig Platz an den Essensausgaben. Wasserspender mit separatem Tank, wie man sie oft in Kaufhäusern sieht, könnten die Bedürfnisse der täglich 4500 Studenten nicht erfüllen. Zudem hat das Studentenwerk hygienische Bedenken, die erst beseitigt werden müssen, bevor es Wasserspender gibt. Bis dahin können Studenten an den Ausgaben und den Automaten Getränke kaufen oder mitgebrachte Flaschen an den Waschbecken auffüllen.

Bis zum nächsten Semester möchte das Studentenwerk prüfen, ob in den Mensen kostenloses Trinkwasser angeboten werden kann. (dom)

Schickt uns Eure Fragen an post@ruprecht.de oder auf [Facebook.com/ruprechtHD](https://www.facebook.com/ruprechtHD)

Ungewöhnliche Studentenjobs

Hamsterzählen



Hamsterbausuche in einem Getreidefeld im Frühjahr

Das Institut für Faunistik sucht immer im Mai und Juli engagierte Studenten zum „Hamstern“ oder wie die korrekte Bezeichnung lautet: zur Erfassung von Feldhamsterbauten.

Da Feldhamster vom Aussterben bedroht sind, wird im Rhein-Neckar-Gebiet jährlich die Entwicklung der

Hamsterpopulation untersucht.

In der Regel treffen sich die Hamsterzähler um 8 Uhr morgens auf dem Feld, das sie dann in Ketten von vier bis sechs Personen auf der Suche nach Hamsterbauten ablaufen. Wenn ein verdächtiges Loch gefunden wird, muss inspiziert werden, ob es sich um



Zeichnung: cro

Ganz und gar nicht zum Einschlafen: „Hamstern“ im Feld – Fitnesstraining inklusive

den Eingang eines Hamsterbaus handelt. Hierzu stecken kundige Hamstersucher den Arm in das Loch, um Tiefe und Größe zu überprüfen. Fällt der Test positiv aus, werden die Koordinaten mit dem GPS-Gerät aufgenommen.

Die Arbeitszeiten betragen acht Stunden am Tag bei einer Vergütung von zehn Euro pro Arbeitsstunde. Das Geld bekommt man jedoch nicht geschenkt. In der Jobausschreibung wird als Voraussetzung eine gute körperliche Grundkondition gefordert, denn solange die Frucht auf den Feldern nicht von sintflutartigen Regengüssen gefährdet ist, ist man bei jedem Wetter im Einsatz. Wie Judith, die seit drei Jahren hamstert, betont: „Man sollte kein Problem damit haben, auch mal dreckig zu werden, ziemlich dreckig sogar.“ Besondere Erfolgserlebnisse sind, „etwas zu finden“: einen

Fuchs etwa, ein Hasenbaby oder ein Vogelnest. Hamster zu sehen ist sicher das wahre Highlight. Da die Tiere nachtaktiv sind, kann das leider Jahre dauern.

Auch findet man teils stundenlang keine Löcher. Dem gegenüber stehen Tage, an denen man mit dem Erfassen der Hamsterbauten nicht hinterherkommt. Dann werden die Löcher mit Strohhütten, Wasserflaschen oder T-Shirts markiert. Wenn alle entbehrlichen Gegenstände verbraucht sind, legt man sich auch einmal auf einen Heuballen neben einem Loch, bis alle Bauten erfasst sind.

Wer sich gern an der frischen Luft bewegt und nicht unter einem Reinlichkeitsfimmel leidet, für den ist Hamstern genau richtig. Den Philosophenweg kann man anschließend auch erklimmen, ohne ins Schwitzen zu kommen. (jas)

Psychologie Heute Studentenabo

- + **Berufsratgeber für Psychologie-Einsteiger als Begrüßungsgeschenk**
- + **12 Hefte jährlich**
- + **Kostenfreier Zugang zum Archiv und App-Nutzung**
- + **Nur € 62,90 (statt € 78,-)**

fast
20%
günstiger



Jetzt abonnieren und Geschenk sichern!



Reinhardt:
Psychologie
als Beruf
220 Seiten
Broschiert

Psychologie studieren? Und dann? Was kann man mit dem Abschluss anfangen? Eine Menge! Dieses Buch stellt Psychologinnen und Psychologen vor, deren Wissen in den unterschiedlichsten Berufsfeldern gefragt ist.

PSYCHOLOGIE
HEUTE

Was uns bewegt.

www.abo-psychologie-heute.de

Habitus Academicus

„Leben und Lernen: selbstverwaltet, bezahlbar, gemeinschaftlich und kreativ“

Das sind schicke Adjektive. Dahinter steht das Collegium Academicum in der Altstadt. Verwunderlich sind alte Häuser und ein geschichtsträchtiger Fremdenverkehr in einer Universitätsstadt traumhafter Lage zwar nicht, doch dass eine WG die Studiendauer der hartnäckigsten Langzeitkommilitonen überdauert, ist ungewöhnlich. Die aktuellen Bewohner des Collegium Academicum (CA) leben im stilechten Altbau an der Plöck. Charmant gewundenes Treppenhaus und rotgesichtige Sonnen, die mit freundlichem Gestus Kernenergie ablehnen. Der Besucher wähnt sich bereits in einer typischen Heidelberger Altstadt-WG, die der kurze Weg zur Uni und die

gemeinsame Freude am Ausschlafen zusammenführte. Bis er feststellt, dass sich drei Wohngemeinschaften das Haus und eine Kreidetafel, die Haustreffen und Wandertage ankündigt, teilen. Gemeinschaften in der Gemeinschaft. Das Collegium Academicum ist ein Wohnheim, dass im Gegensatz zu den Altstadtwohnheimen des Studentenwerks von den Bewohnern selbst verwaltet wird. Die Nische zwischen studentischen Kleinstgemeinschaften und öffentlich verwaltetem Wohnraum fördert enormes Engagement und viel Kreativität zu



Die Bewohner des Collegium Academicum verwalten ihr Wohnheim selbst.

Ausgeschenkt

Kakao im Schiller's

Hier versüßt man sich den Winter

Kürbisnougat, Honig-Zimt, Cannabis, Rose – im Schiller's werden diese Geschmäcker in einem Glas heißer Schokolade serviert. Das kleine Café in der Nähe der Heiliggeistkirche hebt sich durch seine Auswahl an Kuchen und Heißgetränken hervor. Mehr als 70 Sorten heiße Schokolade stehen auf der Karte. Die Kuchen sind hausgemacht. Mit knapp drei Euro sind die zwar etwas teurer als in der Marstall-Mensa um die Ecke. Dafür bekommt man im Schiller's eine gemütliche Atmosphäre und für ein paar Cent auch Schlagsahne oder Vanilleeis obendrauf. Außerdem lockt eine Auswahl an gluten- und laktosefreien Gebäcken.

Bis 14 Uhr gibt es eine Frühstücksauswahl mit salziger Abwechslung. Das Weinregal ist gut gefüllt. Die Liste an sonstigen Spirituosen ist zwar

nicht auf Kneipenstandard, doch von Absinth bis Weizen ist einiges dabei. Leicht verwinkelt und mit schlichten Holzmöbeln im Landhausstil wirkt das Café angenehm unaufgeregt.



Foto: myr

Preisliste

Bier	2,50 €
Kaffee	1,80 €
Heiße Schoko	2,80 €

Altstadt
Heiliggeiststraße 5
Öffnungszeiten:
So-Mi 10 bis 20 Uhr
Do-Sa 10 bis 22 Uhr

2005 wurde dort für den Fernsehfilm „Schiller“, mit Matthias Schweighöfer in der Hauptrolle, gedreht. An den Wänden hängen nun Bilder der Filmszenen. Wegen des Films ist das Café nach dem Dichter benannt worden. Wer abends entspannen, lernen, oder sich aufwärmen möchte ist im Schiller's richtig. Musik wird nicht gespielt. Daniela Rafat arbeitet seit vier Jahren im Schiller's. Sie hat fast alle Sorten heißer Schokolade probiert. Ihr Favorit: Maya Gewürzkakao. „Da sind Nelken, Zimt, Koriander und Ingwer drin. Aber Achtung, die Mischung ist scharf!“ (myr)

www.swhd.de

für dich

gibts gutscheine, sauberen strom und 100 euro e-bike zuschuss

Hol' Dir das Studenten-Starterkit. Da ist viel Heidelberg drin: Infos über Ökostrom, die Zuschüsse der Stadtwerke für ein Pedelec (100 Euro), die nächste Studentenparty (250 Euro) und viele Gutscheine. Einfach im **ENERGIEladen** in der Hauptstraße 120 anmelden und eine Studentenbescheinigung mitbringen.

stadtwerke heidelberg

Tage. Sowohl die elf Bewohner des Hauses als auch die gesamte Gemeinschaft setzen dieses Aktionspotential in gesellschaftliches Engagement um. Verbindungen zur „Energiegenossenschaft“ und zur „Solidarischen Landwirtschaft“, die Sommerwoche und offene Abende mit Podiumsvorträgen machen das CA zu einem Zentrum studentischen Lebens in der Altstadt. Hier wird gänzlich undogmatisch „genetzwerkelt“ und „geplattformt“. Obwohl das auch den kühnsten Netzwerktraum eines Unternehmensberaters beflügeln würde, ist es, erklären mir die CA'ler mit authentischer Bescheidenheit, eher Produkt zufälliger Korrelation. Denn zusammengefunden haben sich unter dem Dach des Collegiums Menschen, denen nicht zwangsläufig am alternativen,

als vielmehr am bewussten Leben gelegen ist. Absichtlich verschrieben hat sich das CA hingegen den Bedürfnissen des studentischen Lebens in Heidelberg. Das CA ist etwa von Beginn an an der Diskussion um die Konversion beteiligt. Von ihrem Aktionsbündnis „hd_vernetzt“ wurde das Mark Twain Village in der Südstadt ins Auge gefasst. Das CA setzt sich dabei für die Einrichtung eines Wohnheims für 200 Studierende ein. Dem ist ein Bildungskonzept und ein Verständnis als kreativer Plattform zugrunde gelegt. Deshalb sind nicht nur WG's, sondern Werkstatt, Seminarräume, Grünflächen und Ateliers geplant. Auch wenn sich diese Pläne nur wie kühne Zukunftsmusik anhören, liegt das allenfalls an den vielfältigen Kompe-

Zukunft des Jazzclubs ist ungewiss

Fortsetzung Seite 1: Das Jazzhaus hat den Blues

Seit der Eröffnung war der Zutritt zum Heidelberger Jazzclub nur auf seine Vereinsmitglieder beschränkt. Dazu wurde ein Betreiberverein gegründet, der während seines 14-jährigen Bestehens über 3000 Mitglieder gewonnen hat, was zeigt, wie viele Fans das Jazzhaus hat und wie wichtig es für eine lebhafte Musikkultur in Heidelberg ist. Doch inzwischen hat die Stadt mitgeteilt, dass die Schließung auf Anweisung des Regierungspräsidiums Karlsruhe verfügt worden sei, da der Vereinsvorsitzende Wolfgang Graf in Verbindung mit seiner Tätigkeit im

Jazzhaus mehrfach vorbestraft worden ist. Der ehemalige Kriminalbeamte war wegen Verstoßes gegen das Urheberrecht gerichtlich verurteilt worden. Zudem hat der Verein hohe Schulden bei Stadt, Finanzamt und GEMA. Die Befürworter des Jazzhauses argumentieren hingegen, eine Auflösung würde ein fatales Zeichen setzen. Der Club hätte unter Leitung von Graf Außergewöhnliches für die Heidelberger Musikszene getan und dafür keinen Cent öffentlicher Förderung beansprucht. „Leider scheint es den politischen Instanzen nicht ganz

bewusst zu sein, wie wichtig dieser Bereich des kulturellen Lebens ist“, schrieb der Gitarrist Christian Eckert in einem offenen Brief an den Heidelberger Oberbürgermeister Eckart Würzner. Eine Lösung könnte darin liegen, den Trägerverein aufzulösen und neuzugründen. Dies würde die Möglichkeit bieten, das Jazzhaus auf eine wirklich legale Basis zu stellen. Man wäre die finanziellen Altlasten los und ein Neustart ohne den jetzigen Vereinsvorstand wäre möglich. Und Wolfgang Graf würde vor den Trümmern seines Lebenswerks. (jop)

Hässlichste Orte Heidelbergs

Ein Stein zum Lieben

Teil 9 : Der Heidelberger Liebesstein am Neckarufer

Einen Stein statt einer Brücke für die Liebe bietet Heidelberg und möchte damit noch mehr Touristen anlocken. „Wir ziehen Besucher auf die andere Seite des Neckars und bieten ihnen auf den Nepomuk-Terrassen eine tolle Fotoperspektive, die so bisher nicht bekannt war“, sagt das Stadtmarketing. Der angeblich von Rom ausgehende Trend überschwemmt Europa, ja die Welt mit Liebesschlössern, nun auch Heidelberg. Das Stauwehr ist bereits behangen, um dies auf der Alten Brücke einzudämmen, stellte die Stadt Heidelberg einen Stein auf. Dort können Verliebte ihre Liebe an Metallösen ketten. Der Geniestreich der Stadt hat eine runde Öffnung - perfekt für Fotos - damit die Eintagstouristen, mit dem Schloss im Hintergrund, ihre Liebe doppelt verewigen können. Leider ist das Heidelberger Schloss nicht durch das Loch im Stein zu sehen, ein Nachteil für die Handy- und Tablet-Fotografen, die nach dem typischen Motiv suchen. Doch der Plan der Stadt geht auf, ein just getrautes Ehepaar begleitete die

Einweihung und positionierte das erste Schloss vor Presse und Bürgermeister. Die Facebookseite des Steines hat schüchterne neun Fans. Farblich an das Schloss und die alte Brücke angepasst, ist die Farbe der Liebe der des Steines gleich, dies kann jedoch nicht über Planungsfehler hinwegtäuschen: nur Geübte werden den Schlüssel von der Nepomuk-Terrasse in den dreckigen Neckar werfen können. Die Chance, seine Beziehung für immer zu sichern ist an dem innovativen Heidelberger Schlosshalter besonders hoch. An anderen Brücken wurden die Schlösser aus Sorge um die Statik herzlos entfernt, der Postillion titelte: „Über 2000 Beziehungen nach Entfernung von Liebesschlössern zerbrochen“. In Köln sperrte man einen vorbestraften Mann weg, welcher das Altmittel von der Hohenzollernbrücke klaute, um dieses zu verkaufen. Kunstkennner heben den Zeigefinger und verweisen auf die konfuse Wirkung des Loches und erinnern an Freuds Traumdeutung. Auch die Form des Steines unterstützt diese Interpretation

als Vereinigung beider Formen. „Der Bildhauer hat sich mit diesem Kunstwerk zwar keinen Stein im Brett bei den Einwohnern geschaffen, aber immerhin ein Loch im Stein hinterlassen“ bemerkt eine Studentin. Es ist der Platz der großen Gefühle, Verliebte schmusen am Stein und Verlassene trauern an ihrem Liebesbeweis. Alle anderen sollten diesen Platz meiden. Niemand will mit privaten Angelegenheiten anderer in der Öffentlichkeit konfrontiert werden. Die dort Weilenden möchten nicht begafft werden. Verirrte erkennen an der Goldplakette ihr freches Verhalten: „Der Blick“ von Eichendorff soll die Daseinsberechtigung des Steines nahelegen. Immerhin sollen die Verheiratheten des Dichters und der Stein im gleichen Wald gefunden worden sein. Der Legende nach lassen die Liebenden ihren Schlüssel im Schloss stecken und ein anderer schmeißt ihn ins Wasser. Die Risiken der Tradition sind hoch, selbst in der Stadt der Studentenromantik: Nüchtern nimmt man das selbst in die Hand! (dom)



Die Vermessung des Geistes

Unirankings liegen bei den Hochschulen seit Jahren im Trend. Doch wie glaubwürdig sind sie?

Welche ist die beste Universität der Welt? Nach dem international renommierten THE-Ranking ist es das California Institute of Technology, gefolgt von Harvard und Oxford. Die beste deutsche Universität, die LMU München, kommt auf Platz 55, dann folgen Göttingen (Platz 63) und Heidelberg (Platz 68). Platz drei in Deutschland also – damit schmückt sich die Universität Heidelberg auch

auf ihrer Homepage. Doch wie aussagekräftig sind solche Hochschulrankings? Wie misst man Geist? Neben dem THE-Ranking führt die Universität Heidelberg auch das QS World University Ranking und das Shanghai-Ranking an. Ihnen allen ist gemein, dass sie Universitäten als Ganzes bewerten. Das THE-Ranking etwa misst dazu 13 unterschiedlich gewichtete Indika-

toren, die wiederum in fünf Kategorien unterteilt werden: Lehre, Forschung, Forschungseinfluss, das Einkommen aus der Industrie und die Internationalisierung. Gemessen wird das anhand bestimmter Größen, wie etwa der Anzahl von Studenten pro Lehrendem oder den Zitationen in Fachpublikationen, aber auch an der Reputation bei Akademikern, die stichprobenartig durch Fragebögen

ermittelt wird. Leider ist nur wenig über die Struktur dieser Befragungen bekannt, d.h. darüber, aus welchen Ländern und aus welchen Fachrichtungen die ausgewählten Akademiker kommen und nach welchen Kriterien das festgelegt wird. Auffällig ist jedenfalls die hohe Zahl an Universitäten der angelsächsischen Welt auf den Spitzenpositionen: Die ersten 30 Plätze belegen, von drei Ausnahmen abgesehen, ausschließlich Universitäten aus den USA und Großbritannien sowie eine aus Kanada.

Ähnlich geht das QS World University Ranking vor (von dem sich das THE-Ranking unter dem Verweis auf methodische Mängel einst getrennt hatte), allerdings hat es weniger Messdaten, was die Reputationsbefragung betrifft, und auch die wissenschaftliche Belastbarkeit der anderen Faktoren ist fraglich.

Angesehener ist in dieser Hinsicht das Ranking der Universität Shanghai, auch, weil seine Methodik transparenter ist. Die Berücksichtigung von Nobelpreisen und Erscheinungen in *Nature and Science* und dem *Web of Science* sorgt allerdings dafür, dass erstens auch hier amerikanische und britische Hochschulen und zweitens Universitäten mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt einen Vorteil haben.

In Deutschland orientiert man sich zumeist am CHE-Hochschulranking, das praktisch ohne vergleichbare Konkurrenz dasteht. Anders als die drei großen internationalen Rankings verzichtet es darauf, einer ganzen Universität einen Platz zu geben. Stattdessen werden Rankings für die einzelnen Fächer vorgenommen – etwas, das bei den internationalen Rankings bisher nur im Ansatz erkennbar ist, wenn neben dem generellen auch spezielle Ranglisten für Fachbereiche wie Natur- oder Geisteswissenschaften angeboten werden.

Das CHE-Ranking, vom Zentrum für Hochschulentwicklung (CHE) und der *Zeit* veröffentlicht, basiert auf einem komplexen System von Punkten in unterschiedlichen Kategorien. Auch hier stützt man sich unter anderem auf die Bewertungen von Studenten und Professoren, wobei man bei den Urteilen der Studenten nicht nur den Mittelwert, sondern auch die Streuung der Antworten berücksichtigt. Außerdem wird keine Rangliste aufgestellt, sondern

eine Einteilung in eine Spitzen-, eine Mittel- und eine Schlussgruppe, um zu verhindern, dass bei gleichstarken Universitäten die eine durch Zufall hinter der anderen landet. All das macht die Bewertung differenzierter. Ganz unumstritten ist aber auch das CHE-Ranking nicht, es gibt eine Reihe von Kritikpunkten.

Erstens: Auch das CHE-Ranking ist intransparent. Es veröffentlicht weder seinen Datensatz noch seine genaue wissenschaftliche Methodik. Direkt daran knüpft der zweite Kritikpunkt an: Die Stichproben sind oft zu klein und willkürlich festgelegt.

In manchen Bereichen sind außerdem Mehrfachnennungen möglich, was einen relativen Vergleich zweier Hochschulen dort unmöglich macht. Und drittens: Kommerzielle Interessen sind beim CHE-Ranking zumindest nicht auszuschließen. Schließlich wird es zur Hälfte von der Bertelsmann-Stiftung finanziert. Abgesehen davon, dass sie natürlich die Interessen ihres Unternehmens im Auge hat, vertritt sie bekanntermaßen eine stark an Markt, Leistung und Wettbewerb orientierte Ideologie.

Die Kritik führte dazu, dass sowohl die Schweiz als auch Österreich aus dem Ranking austraten. In Deutschland rief 2009 der Historiker-

verband die Fakultäten zum Boykott auf, gefolgt von den Verbänden in Soziologie, Erziehungswissenschaften und Chemie. Allerdings folgten nicht an allen Universitäten die Seminare der Boykott-Empfehlung ihrer Verbände. Auch in Medizin und Zahnmedizin, Mathematik und Biologie hat man bereits Bedenken geäußert. Sechs Universitäten nahmen am letzten Ranking gar nicht teil.

Bei aller grundsätzlichen und spezifischen Kritik an Rankings sind ihre Einschätzungen nicht ganz aus der Luft gegriffen. Die Uni Heidelberg etwa hat ihre Spitzenplätze sicher nicht zu Unrecht.

Aber: Rankings sind keine über jeden Zweifel erhabenen, wissenschaftlichen Tatsachen. Und sie sind auch keine Orakel, die einem sagen, wo man am besten studiert.

Eine Universität ist zu komplex, die Prioritäten zu individuell, als dass man sie messen und einordnen könnte wie eine mathematische Größe. Und das ist doch irgendwie auch beruhigend. (mab)

Die Evaluation wird verändert

Die Fachschaft MathPhys bewertet die Lehre der Mathematik nicht mehr



Foto: dom

Die Evaluation bietet Dozenten eine Möglichkeit, ihre Lehre zu verbessern. Einige wehren sich gegen die Veröffentlichung.

Wird einem Dozenten unterstellt, un- deutlich zu sprechen, eine schlechte Tafelschrift zu haben oder auf Fragen nicht einzugehen, braucht es dafür Belege. Eine Rückmeldung von möglichst vielen Studierenden, also eine Evaluation, ist ein solcher Beleg.

Bei diesem Konzept geht es nicht um üble Nachrede, sondern um die Möglichkeit, die Lehre zu verbessern. Aus Fehlern oder negativer Kritik lernt man nun einmal am meisten. Zudem sind solch „kleine“ Fehler dem Vortragenden oft gar nicht bewusst oder werden als unwichtig abgetan. Deswegen ist die Evaluation eine Hilfestellung für Dozenten um ihre Lehre und das studentische Lernen zu verbessern. Außerdem ist sie ein Werkzeug „zur Herstellung von inneruniversitärer Transparenz und gegenüber der Öffentlichkeit über die Qualität der Lehre“, wie es in der Evaluationsordnung der Universität heißt.

Da eventuelle Änderungen in der Lehre meistens nur schleichend vorangehen, sind Ergebnisse von Evaluationen für zukünftige Studentengenerationen bestimmt, damit diese ihre Kurswahl an vergangenen Bewertungen ausrichten können.

Anders ist es an der ETH Zürich, immerhin eine der besten Universitäten der Welt: Hier wird sogar mehrmals pro Semester evaluiert. Ein paar Wochen nach Semesteranfang, um noch während des Semesters dem Dozenten Verbesserungsvorschläge machen zu können, und nach dem Semester. Die Evaluationen werden online durchgeführt und sind für jeden Studenten mit Passwort abrufbar.

In Heidelberg dagegen wollen einige Dozenten die Veröffentlichung ihrer Ergebnisse nicht mehr zulassen. Das ist nach der neuen Evaluationsordnung der Universität durchaus erlaubt, aber könnte als Widerspruch zur „inneruniversitären Transpa-

renz“ interpretiert werden. Über die Organisation der Evaluationen schrieb die MathPhys-Fachschaft in ihrem letzten Infoheft: „Des Weiteren wurde uns in diesem Rahmen auch vorgeworfen, die Durchführung der Evaluation sei unprofessionell und die Auswertung der Ergebnisse verlief nicht objektiv. Konkret wurde uns unterstellt, dass wir gezielt die Ergebnisse verändern würden, um Dozenten schlechter darzustellen.“

Die mangelnde Anerkennung für den Organisationsaufwand und Vorwürfe wie dieser bewogen die Fachschaft MathPhys, die Durchführung der Evaluationen durch die Fachschaft in der Mathematik abzuschaffen. Für die Physik wird die Fachschaft weiterhin die Bewertung durchführen. „Die jeweilige Lehrperson ist dafür

zuständig, die Ergebnisse einer Lehrveranstaltungsbefragung im laufenden Semester den Studierenden vorzustellen und zu diskutieren“, so ist es in der Evaluationsordnung festgehalten. Damit dies weiterhin eingehalten werden kann, wird es eine Evaluation der Lehre geben, dies sei selbstverständlich, wie Frau Kiko vom Qualitätsmanagement erklärt.

Allerdings wird die Evaluation nun von der Zentralen Universitätsverwaltung übernommen werden. Damit ist sie nicht mehr so stark den Bedürfnissen der Studenten angepasst, da die Fachschaften seit dem Sommersemester 2012 ihre Fragebögen mit zusätzlichen fachspezifischen Fragen ergänzen können. Ob das Nachteile nach sich zieht, wird die Zukunft zeigen. (mow)

1113

KARLSTORBAHNHOF

DO 28.11. DEAP VALLY

FR 15.11. 11FREUNDE LESEREISE

FR 15.11. CHOP SUEY CLUB
DIE INDIEPARTY

DI 19.11. M O N E Y DREAMPOP

DO 21.11. RAF 3.0 DEUTSCH-RAP

FR 22.11. WAX & WATSKY US HIP-HOP

FR 22.11. OMG WOW VS. RADIO JUICY TRAP, BEATS

SA 23.11. DEAFKID & RAMZI
ELECTRONICA

SO 24.11. RADICAL FACE INDIE-FOLK

DI 26.11. NIGHT BEDS DREAMPOP

DO 28.11. SAMY DELUXE
DEUTSCH-RAP

DO 28.11. DEAP VALLY HEAVY METAL

FR 29.11. ODDISEE US HIP-HOP

SA 30.11. VV BROWN & ENNIO
RNB, HOUSE

DO 05.12. KING ROCKO SHAMONI
SONGS & STORIES

Tickets und Infos unter: www.karlstorbahnhof.de
www.facebook.com/karlstorbahnhof

Treffpunkt

für
junge trauernde
Erwachsene

Beginn: November 2013

Info & Anmeldung:

Diakonisches Werk der
Evangelischen Kirche
Heidelberg
Tel.: 06 22 1- 53 75 58
www.diakonie-heidelberg.de

UniShop Studentenkarzer
Augustinergasse 2
D 69117 Heidelberg
T. +49.6221.54 35 54

aktuell

unishop heidelberg

www.unishop.uni-hd.de

Seit über 40 Jahren erfolgreiche Kurse zum

LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

* für Anfänger und Fortgeschrittene

* soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit

* anerk. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)

* kleine Arbeitsgruppen

* erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM

gemeinnütziges Bildungsinstitut

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19

www.heidelberger-paedagogium.de



Zuckerhut in Frankfurt (oben): Galerie brasilianischer Autoren auf der diesjährigen Buchmesse (unten).

Land der vielen Stimmen

Die Frankfurter Buchmesse bescherte dem Gastland Brasilien viel Aufmerksamkeit – bleibt das auch in Zukunft so?

Gabriel García Márquez, Jorge Luis Borges, Mario Vargas Llosa – würde man hierzulande nach Literatur aus Südamerika fragen, unter den am häufigsten genannten Autoren wären wohl diese drei. Nicht ohne Grund, denn der Boom, der die lateinamerikanische Literatur in den 1970er und 80er Jahren in Europa einer breiteren Leserschaft bekannt werden ließ, beschränkte sich fast ausschließlich auf Texte aus spanischsprachigen Ländern. Der brasilianischen Literatur hingegen blieb die internationale Anerkennung bis heute weitgehend verwehrt. Von Paulo Coelho und seinen ebenso esoterischen wie gut verkäuflichen Büchern einmal abgesehen sind den deutschen Lesern wohl kaum Namen brasilianischer Autoren geläufig – schon gar nicht die von Gegenwartsautoren.

Genau das zu ändern hatte man sich bei der diesjährigen Frankfurter Buchmesse vorgenommen, bei der Brasilien als Gastland mit mehr als neunzig Autoren vertreten war. Unter dem Motto „Brasilien – Ein Land voller Stimmen“ wurden dabei rund fünfzig deutschsprachige Neuerscheinungen und Erstübersetzungen vorgestellt. Maßgeblichen finanziellen Anteil an dieser Imagekampagne hatte die brasilianische Regierung, die bis zum Jahr 2020 insgesamt rund 7,5 Millionen US-Dollar für Übersetzungen brasilianischer Literatur zur Verfügung stellen will. Von diesem Übersetzungsprogramm, organisiert von der Fundação Biblioteca Nacional, profitiert besonders die Generation der jungen Autoren, deren Werke ohne die staatliche Unterstützung wohl kaum einem internationalen Publikum bekannt werden würden.

Einer dieser Nachwuchsautoren ist der 1978 in Rio de Janeiro geborene João Paulo Cuenca, den das britische Literaturmagazin „Granta“ 2012 zu einem der zwanzig besten jungen Schriftsteller Brasiliens kürte. Von der Literaturkritik einhellig als die Stimme einer neuen Generation ge-

ert, setzt Cuenca sich in seinen Texten bewusst über stilistische und thematische Konventionen hinweg. Fast immer geht es darin um das Leben in der Großstadt, um den Zynismus der modernen Welt, dem man nur mit einer gehörigen Portion Hedonismus die Stirn bieten kann. Dass Cuencas Literatur über den brasilianischen Tellerrand schaut, wurde spätestens mit seinem letzten Roman, 2012 beim Münchner A1 Verlag erschienen, deutlich. „Das einzig glückliche Ende einer Liebesgeschichte ist ein Unfall“, kommt, in Tokio angesiedelt, ganz ohne brasilianisches Personal aus, hat aber dafür mit einem voyeuristischen Dichter und einer sprechenden Gummipuppe die vielleicht originellsten Figuren der brasilianischen Gegenwartsliteratur zu bieten.

Ungeheure Bandbreite der brasilianischen Literatur

Dass das auf Diversität gerichtete Motto der Buchmesse durchaus seine Berechtigung hatte, zeigt ein Blick auf den Debütroman Andréa del Fuegos. „Geschwister des Wassers“, mit dem renommierten Prémio José Saramago ausgezeichnet und pünktlich zur Buchmesse bei Hanser erschienen, wurde von der Kritik ebenso hoch gelobt wie die Romane Cuencas, und doch scheint del Fuegos Literatur aus einer ganz anderen Zeit zu stammen.

In komprimierter Sprache und schmuckloser Diktion daherkommend trägt ihr Roman deutliche Züge des magischen Realismus – jenes Stils, den man spätestens seit Gabriel García Márquez mit der lateinamerikanischen Literatur in Verbindung bringt. Anders als die urbanen Charaktere Cuencas sind ihre Protagonisten die einfachen Leute vom Land, deren Probleme von viel elementarerer Art sind.

In „Geschwister des Wassers“ erzählt del Fuego die Geschichte

dreier Kinder, die durch den plötzlichen Tod ihrer Eltern auf sich alleine gestellt sind. Nico, der Älteste von ihnen, verdingt sich bei einem Großgrundbesitzer, die beiden jüngeren Geschwister Júlia und Antônio werden in ein katholisches Waisenhaus verfrachtet. Während sich die Brüder nach einigen Jahren wieder begegnen, bleibt die Schwester, die es durch Adoption in eine weit entfernte Großstadt verschlagen hat, für den Rest des Romans von den beiden getrennt.

Del Fuegos stilistische Brillanz zeigt sich darin, wie sie immer wieder eine knappe Prosa mit poetischen Bildern anzureichern versteht. Obwohl manches an ihrem Roman nostalgisch anmutet, geht es darin doch auch um die unaufhaltsame Modernisierung, die vor allem die ländlichen Gebiete Brasiliens zunehmend erfasst. Das Heimatdorf der drei Geschwister etwa, in der Gebirgslandschaft der Serra Morena gelegen, fällt einem staatlich angeordneten Staudammprojekt zum Opfer und zwingt die Bewohner zum Kontakt mit der Außenwelt.

An zwei so unterschiedlichen Autoren wie Cuenca und del Fuego wird die ungeheure Bandbreite der brasilianischen Gegenwartsliteratur deutlich. Wie das Land selbst zeigt sie sich mal mondän der Zukunft zugewandt, mal der Vergangenheit hinterhertrauernd. Ob die Buchmesse und die staatlichen Übersetzungsförderungsprogramme am Bekanntheitsgrad der brasilianischen Literatur etwas ändern werden, bleibt abzuwarten. Die Schaufenster der Buchhandlungen geben Anlass zum Optimismus. Woran sich mittlerweile jedoch fast niemand mehr erinnern kann: 1994 war Brasilien schon einmal Gastland der Buchmesse. Der Versuch, die brasilianische Literatur auf dem deutschen Markt zu etablieren, misslang damals. Bei jungen Autoren wie João Paulo Cuenca und Andréa del Fuego wünscht man sich, dass es dieses Mal anders sein wird. (tso)

Die stillen Helden der Weltliteratur

So viel brasilianische Literatur wurde schon lange nicht mehr ins Deutsche übersetzt. Dies hat der fünftgrößte Staat der Erde der Frankfurter Buchmesse zu verdanken. Mit deutschen Übersetzungen von 50 brasilianischen Romanen und 20 Anthologien erlebte der sonst eher kleine Markt brasilianischer Literatur einen Höhepunkt in Deutschland. Durch deutsche Übersetzer wie Marianne Gareis, Karin von Schweder-Schreiner oder Michael Kegler wurden brasilianische Bücher wie „Geschwister des Wassers“ von Andréa del Fuego „Vergessene Milch“ von Chico Buarque, oder „Tagebuch eines Sturzes“ von Michel Laub erst in Deutschland bekannt. Zwar ist kein brasilianisches Buch, das übersetzt wurde, auf die Bestsellerliste gekommen, jedoch ist das Interesse an brasilianischer Literatur gestiegen. Es muss sich allerdings erst noch zeigen, ob die Nachfrage bestehen bleibt oder sinkt. Dieses Jahr konnten sich die 25 professionellen Übersetzer für Literatur aus portugiesischsprachigen Ländern sicher nicht über zu wenig Arbeit beschweren. Geht die Nachfrage jedoch wieder zurück, müssen sich viele Literaturübersetzer wieder von einem schlecht bezahlten Einzelprojekt zum nächsten hangeln. „Literaturübersetzer leben am Rande des Existenzminimums“ heißt es nicht nur im *Börsenblatt*. Aber verdienen Literaturübersetzer so schlecht?

Michael Kegler, Übersetzer portugiesischsprachiger Literatur, sagte dazu im Gespräch mit *ruprecht*: „Natürlich sind die 20 Euro, manchmal 25, die man ungefähr pro Seite bekommt, relativ wenig. Andererseits müsste man sich sowieso einen anderen Beruf suchen, wenn man damit nicht zufrieden ist. Ich weiß, wie schlecht sich Bücher verkaufen, also leben und leben lassen.“ Wie lange ein Übersetzer für eine Seite braucht, das hängt von dem jeweiligen

Buch ab. Mal dauert es eine Stunde, mal anderthalb. Die Frage nach der angemessenen Bezahlung eines Literaturübersetzers wird seit Langem kontrovers diskutiert. Im Oktober 2009 hat der BHG ein Urteil zur angemessenen Übersetzungsvergütung gesprochen. Unter anderem sollen Übersetzer für literarische Werke ab dem 5.000 Exemplar eines übersetzten Werkes eine zusätzliche Vergütung beanspruchen können. Außerdem sollen sie am Erlös beteiligt werden, wenn der Verlag Dritten das Recht zur Nutzung des übersetzten Werkes einräumt. Ob jeder Verlag diese Leit- und Richtlinien umsetzen kann, ist fraglich. „In der Verlagsbranche gibt es wenig Geld“, sagte Frank Wegner, Lektor beim Suhrkamp Verlag, im Gespräch mit *ruprecht*. Lektoren, die dafür zuständig sind Übersetzungen auszuwählen, verdienen trotz exzellenter Ausbildung verhältnismäßig wenig. Vom Autor, der oftmals noch weniger als der Übersetzer verdient, ganz zu schweigen. Eine angemessene Übersetzungsvergütung ist also einerseits die Vergütung, von der ein Übersetzer leben kann und andererseits die, die sich der Verlag leisten kann. Andrew Jenkins, Dozent am Institut für Übersetzen und Dolmetschen in Heidelberg, sagte zusammenfassend „Man kann nicht so viel Geld verlangen, wie man Arbeit hineinsteckt.“

Um sowohl Übersetzern als auch Verlagen unter die Arme zu greifen, vergibt der DÜF, Deutscher Übersetzerfonds, Stipendien an Übersetzer, die literarische Werke ins Deutsche übertragen. Es werden beispielsweise Reisestipendien oder Stipendien für die persönliche Weiterbildung angeboten. Der DÜF sowie auch Frank Wegner sehen den Übersetzer als Künstler. Genau wie andere Künstler müssen auch Übersetzer gefördert werden, denn ohne sie gäbe es keine Weltliteratur. (sha)

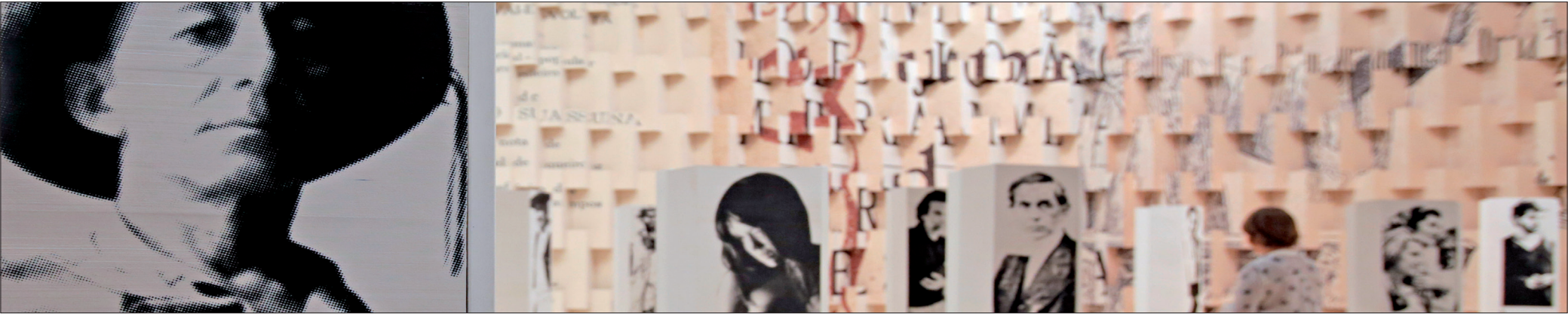


Foto: Alexander Heimann/Frankfurter Buchmesse



Tosca

Das Theater Heidelberg zeigt eine Neuinszenierung von Puccinis Dauerbrenner

Liebe, Verrat, Folter, Erpressung – fast alle Zutaten eines großen Opernstoffs bietet Giacomo Puccinis „Tosca“ und ist so für Sänger wie Regisseure ein gleichermaßen dankbares Stück. Die Neuinszenierung, die Andrea Schwalbach nun am Theater Heidelberg präsentiert, macht zwar vieles neu, aber nicht unbedingt alles besser.

Die Geschichte der Sängerin Tosca und ihres Geliebten Cavaradossi, die den Machenschaften des römischen Polizeichefs Scarpia zum Opfer fallen, erzählt Schwalbach durchaus originell. Beide werden zu Opfern einer unheiligen Allianz aus staatlicher und kirchlicher Willkür, gegen die selbst Anarchie und offene Revolte chancenlos sind.

Leider verfällt Schwalbach in ihrer Version der Geschichte allzu häufig in plumpe Stereotypisierungen und plakative Bilder. Wie sie etwa die eher nebensächliche und von Puccini gar nicht auf der Bühne vorgesehene Marchesa Attavanti als busenblitzende

Punk-Aktivistin und später als dornengekrönte Märtyrerin inszeniert, wirkt reichlich gewollt.

Die schmierige Grandezza Scarpias (fulminant gesungen vom australischen Bariton James Homann, Foto) wird bei ihr zu einer infernalischen Bösartigkeit, die wenig Raum für moralische Grauzonen lässt. Wenn Schwalbach Scarpia die Marchesa am Ende des ersten Akts erdolchen

lässt, fragt man sich insgeheim, warum der an spektakulären Todesfällen nicht gerade armen „Tosca“ noch ein weiterer hinzugefügt werden musste.

Vor dem imposanten, mit Kruzifixen und Kitschmadonnen üppig ausgestaffierten Bühnenbild Nanette Zimmermanns wirkt Tosca oft allzu naiv und eindimensional. Der emotionale Tiefgang der Figur, gespalten zwischen der Treue zu Cavaradossi und dem unmoralischen Angebot Scarpias zu dessen Begnadigung, lässt sich manchmal nur errahnen.

Auch dem im Anarchisten T-Shirt daherkommenden Cavaradossi ergeht es nicht anders. Souverän gesungen wurde die Rolle allerdings von Eduardo Aladrén, der kurzfristig für den erkrankten Angus Wood eingesprungen war. Mehr noch als die anderen Mitglieder des Ensembles hatte er mit dem unerfreulich unflexiblen Dirigat Yordan Kamdzhalsovs zu kämpfen. Dem besonders in der hohen Lage strahlkräftigen Sopran Hye-Sung Nas als Tosca (Foto) konnte selbst das nichts anhaben.

Die „Tosca“, die man nun im Heidelberger Theater zu sehen bekommt, ist zwar politisch brisant, aber nicht unbedingt jedermanns Sache. Etwas weniger Effekthascherei und eine etwas subtilere Psychologisierung hätten die Oper auch für das Publikum zu einem dankbareren Erlebnis werden lassen. (tso)

Foto: Florian Merdes/Theater Heidelberg

Kurze Geschichten

Der Literaturnobelpreis geht an Alice Munro

Wenn am 10. Dezember in Stockholm der Literaturnobelpreis vergeben wird, dann fallen an der diesjährigen Preisträgerin gleich mehrere Besonderheiten auf: Kurzgeschichten, Kanada und eine Autorin.

Es ist einer der seltenen Fälle, in denen mit der Auszeichnung eine Autorin von Kurzgeschichten geehrt wird. Alice Munro braucht meistens nicht mehr als dreißig Seiten, um, wie sie sagt, „nur eine Geschichte zu erzählen, in einer altmodischen Art eben was jemandem passiert und dieses Passieren soll mit ein wenig Unterbrechung, einigen Wendungen und etwas Fremdheit rüberkommen.“

Schon als Teenager und später als Studentin hat sie gern geschrieben, doch als ihr erstes Buch „Dance of the Happy Shades“ (1968) erschien, war sie beinahe vierzig Jahre alt. Auf diesen ersten Sammelband von Kurzgeschichten folgten bis heute 13 weitere und nun nennt die Jury der Nobelstiftung die mittlerweile 82-jährige Alice Munro „eine Meisterin der zeitgenössischen Kurzgeschichte“, die auch gerne mit Anton Tschechow verglichen wird. Ihm ähnlich erzählt sie leicht lakonisch vom unabwendbaren Fortschreiten des Lebens, das von mehr und weniger glücklichen Rändern gesäumt ist, wobei die Handlung neben dem

wesentlichen Thema der Geschichte in den Hintergrund rückt. Neben Munros gern beschriebenen Themen „Hateship, Friendship, Courtship, Loveship, Marriage“, wie auch ihr 2001 erschienenes Buch heißt, widmet sie insbesondere dem Frauenleben viele Seiten. Viele ihrer Figuren sind Frauen, die mit beklemmenden Alltäglichkeiten ringen, namentlich in einem ihrer frühen Werke, „Lives of Girls and Women“ (1971).

Ort des Geschehens ist Kanada, hier lebt Alice Munro seit sie 1931 in Ontario geboren wurde und hier tragen sich auch ihre Geschichten zu: in ruhigen, nahezu einsamen, kanadischen Landschaften. Es ist das erste Mal, dass eine Literaturnobelpreisträgerin aus Kanada kommt. Dort, im verschneiten Ontario, spielt auch Munros Geschichte „The Bear Came Over the Mountain“ (1999), aus der der Film „Away From Her“ (2006) wurde, in dem Grant Anderson (Gordon Pinsen) mit der Alzheimererkrankung seiner Frau Fiona (Julie Christie) ringt.

Die dritte Besonderheit bei der Vergabe des diesjährigen Literaturnobelpreises besteht darin, dass mit der schwedischen Auszeichnung in diesem Jahr eine Frau gefeiert wird. Das passiert in 112 Jahren erst zum 13. Mal. (awi)



Der schöne Schein

Mit „F“ überzeugt Daniel Kehlmann erneut

Ein Priester, der zweifelt, ein Anlageberater, der betrügt, ein Maler, der fälscht – das sind die Söhne Arthur Friedlands. Sie stehen im Mittelpunkt von Daniel Kehlmanns neuem Roman „F“. Es geht um einen Tag im Leben der drei Brüder und darum, wie sie täuschen, lügen und tricksen, um sich mit dem Schein zu umgeben, auf den sie ihr Leben bauen.

Genau wie Kehlmanns früherer Roman „Die Vermessung der Welt“ schoss auch „F“ an die Spitzen der Bestsellerlisten. Woran liegt es, dass seine Bücher solche Erfolge werden? Vielleicht daran, dass er „einen historischen Roman schreiben wollte für Leute, die keine historischen Romane mögen, und nun einen Familienroman für Leute, die keine Familienromane mögen“, wie Kehlmann selbst es ausdrückt. Oder vielleicht an der einfachen, zugänglichen Sprache.

Tatsächlich ist es ein in mancher Hinsicht ungewöhnlicher Familienroman geworden. So spielt ein Großteil der Geschichte an einem einzigen Tag, dessen Geschehnisse der Reihe nach aus der Ich-Perspektive aller Brüder geschildert werden. Das ist sehr unterhaltsam zu lesen und lässt einen die Motivation, den Erfolg und das Scheitern der widersprüchlichen Charaktere gut nachvollziehen.

Virtuos spielt der Autor mit Zeit, mal verdichtet sich ein Augenblick zu einer Ewigkeit, mal fällt man ehe man es sich versieht, hunderte Jahre zurück. Der Roman ist äußerst pointenreich geschrieben; ausgerechnet Zivilcourage, ein kurzer Moment der Ehrlichkeit, ist es, die einem der Brüder zum Verhängnis wird.

Der Vater Arthur hatte seine Kinder im Stich gelassen, um sich seiner Karriere als Schriftsteller zu widmen, und erscheint nur noch durch flüchtige

Besuche oder seine inzwischen viel beachteten Bücher in deren Leben. Aufgrund eines seiner Werke bringen sich mehrere Menschen aus Verzweiflung um; eine Hommage an Goethes „Werther“, nur eine von vielen Anspielungen Kehlmanns in „F“ auf andere Literatur.

Diese Bücher Arthurs, durch die Kehlmann die Tradition des Buches im Buch fortsetzt, geben ihm die Möglichkeit existenzielle Fragen zu stellen. Gibt es einen Gott? Haben wir einen freien Willen? Ist unser Leben eine chaotische Abfolge von Zufällen oder ist alles vorherbestimmt? Wie ein roter Faden ziehen sich diese Themen durch den Roman und machen das Lesen äußerst spannend.

Trotzdem bleibt man etwas unentschlossen zurück. Zu flach und nüchtern bleibt die Sprache, zu konstruiert wirkt die Geschichte insgesamt. Die Makellosigkeit und Brillanz des Buches ist

zugleich sein Fluch und Segen, denn es ist wenig Platz für Zwischentöne. Man fühlt sich zu bevormundet, weil das Buch in sich geschlossen ist; es ist auch ohne den Leser schon vollständig.

Dennoch entfaltet der Roman schnell eine sogartige Wirkung. Was sich hinter dem schlichten F auf dem Cover verbirgt, bleibt Kehlmanns Geheimnis. Es gibt zwar einen Hinweis auf das „fatum“, lateinisch für Schicksal, aber es könnte auch gut F wie Familie, Fälschung oder Friedland sein.

Ganz gleich, was es mit dem Titel auf sich hat: Wer dieses Buch in die Hand genommen hat, wird es nicht mehr aus der Hand legen bis die letzte Seite umgeschlagen ist. Ein Familienroman auch für jene, die eigentlich keine Familienromane mögen. (jop)

Vieles neu, aber nicht alles besser

Familie, Fälschung oder Friedland?

Angeschaut

Sand im Getriebe

Caroline Link stellte ihren Film „Exit Marakkech“ vor

„Manchmal ist die Fantasie besser als die Realität“ ist die Absage von Heinrich, einem gefeierten Theaterregisseur an seinen Sohn Ben auf seine Frage hin, ob sie nicht gemeinsam Marrakech erkunden könnten. Daraufhin türmt Ben alleine aus dem Ressort in die Stadt. Diese Vater-Sohn Beziehung ist Gegenstand von Caroline Links Film „Exit Marrakesh“. Der Vater (Ulrich Tukur) vernachlässigt seinen siebzehnjährigen Sohn (Samuel Schneider) aus erster Ehe viele Jahre lang. „Wenn sie ihre Jungen heranwachsen sehen und die Väter akzeptieren müssen, dass sie überholt werden und die Söhne die Zukunft sind und sie die Vergangenheit, ist das schmerzhaft“, erklärt Caroline Link den Konflikt des Filmes.

Beim Besuch des Sohnes am Theater seines Vaters kommt es zum Konflikt. Er flieht aus dem Hotel und freundet sich mit der Prostituierten Karima, gespielt von Hafsia Herzi, an. Karima führt Ben aufs Land zu ihren Eltern, setzt ihn jedoch bald vor die Tür, der Hausfrieden in der traditionellen Familie wackelt.

Bens Roadtrip durch Marokko endet mit einem Polizeieinsatz, er wird von seinem Vater auf der Wache abgeholt. Die Chance zur Auseinandersetzung ergibt sich, nachdem beide in der rauen marokkanischen Landschaft ihre Komfort-Zonen verlassen haben. So gnadenlos wie intensiv arbeitet Caroline Link den Generationenkonflikt heraus, mit dem sich viele im Publikum identifizieren dürften.

Als Poster könnte man viele Kamerateinstellungen an die Wand hängen, so malerisch zeigt Caroline Link das Land, durch das sie mit ihrem Mann vor zwanzig Jahren reiste. 2011 besuchte sie Marokko nochmals, während dieser Zeit entstand die Idee für den Film.

Die einfachen Bedürfnisse der Menschen und die Gastfreundschaft beeindruckten Caroline Link bei ihrer Reise, deutlich spürt man das in ihrem Film, in dem auch viele Einheimische

spielen. „Die jungen Frauen, welche als Prostituierte arbeiteten, mit denen wir zu Mittag aßen waren beleidigt, als ich ihnen Geld geben wollte. Sie meinten: Nein, wir wollen doch, dass du einen guten Film machst“, erzählt Caroline Link vom Dreh.

Doch auch andere Konflikte thematisiert sie: Die Auseinandersetzung der modernen Karima mit ihrer traditionellen Familie oder wie Touristen den Fortschritt bedauern: „Warum sollen die Menschen keine Elektrizität haben, kein fließendes Wasser, Plumselos und auf Eseln hin und herreiten, nur damit ich schöne Fotos machen kann?“ fragt Caroline Link. Glücklicherweise verzichtet sie auf Actionszenen: als Heinrich und

Ben mit dem Auto über eine Klippe stürzen, sieht man nur das Auto in der Luft stehen, bevor die Szene abbricht. Trotzdem wirkt das Ende zu glatt, zu vorhersehbar, Komplikationen, die sich mit Karima ergeben würden, lösen sich von selbst, durch Karimas Rückzug aus der Handlung. Die Figuren wirken karikiert, trotzdem kann man sich mit ihnen identifizieren.

Caroline Link hat für das Thema des Films ein gutes Tempo gefunden. Die Handlung ist gemächlich, jedoch niemals langweilig, der Konflikt braucht Zeit zu reifen, wie auch die Personen im Film. Link hat einen sanften, zurückhaltenden und sehr sehenswerten Film geschaffen. (dom)



Angebote des Hochschulteam:

12.11. Berufseinstieg plus Masterstudium

Steinbeis University Berlin
Neue Uni, HS 04 18:00 Uhr

20.11. Studium und Arbeitsmarkt

P. Kuhn und H.-J. Böhrer, AA HD
Hörsaal Chemie, INF, 14 Uhr
(beim Studieninfotag)

28.11. Workshop Assessment Center Training

Agentur für Arbeit (10 - 14 Uhr)
Anmeldung per E-Mail erforderlich!

05.12. Existenzgründer-Workshop

Agentur für Arbeit (9 - 14 Uhr)
Anmeldung per E-Mail erforderlich!

Check von Bewerbungsunterlagen am 11.12.

Anmeldung per E-Mail erforderlich!

Agentur für Arbeit Heidelberg

Kaiserstraße 69 / 71, 69115 Heidelberg
E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de
www.arbeitsagentur.de

Bundesagentur für Arbeit

A person wearing a blue long-sleeved shirt is shown from the chest down. The text "Occupez Montpellier!" is overlaid in a large, white, serif font with a black outline. The background is dark and out of focus.

Occupez Montpellier!

von Philipp Fischer

„Es wird schwierig den Studenten begreiflich zu machen, warum wir den Eingang zu den Unigebäuden blockieren.“ Thomas kommt wieder darauf zu sprechen, welche Auswirkungen die Demonstration am kommenden Mittwoch nach sich ziehen wird. „Sobald es zu heftig wird, lassen wir die Leute durch. Unser Feind ist das Ministerium, der Staat, und nicht die Studenten.“ In einem Seminarraum sitzen neben Thomas 70 weitere Studenten und planen: Wie organisieren wir uns für den Streik? Ein paar Leute an jedem Gebäude oder alle am Eingang positionieren? Alles natürlich etwas chaotisch, nach studentischer Manier.

Seitdem am 17. September dieses Jahres die Präsidentin der Universität Montpellier III, Anne Fraisse, das Ende des Centre du Guesclin angekündigt hat, werden in Montpellier Proteste laut. Der 700 Studenten fassende Außencampus im 70 Kilometer entfernten Béziers, der nicht mehr wirtschaftlich sei, wird schließen müssen, damit die Universität keine finanziellen Verluste macht. Parallel zu Demonstrationen in ganz Frankreich protestieren die Studenten in der achtgrößten Stadt des Landes gegen die nationale Bildungspolitik, die

Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studentenzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der **ruprecht** versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr im Zentralen Fachschaftenbüro in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht e.V.

V.i.S.d.P.: Michael Graupner

Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120
Heidelberg

Telefon: 06221 / 18 71 310 - 0

E-Mail: post@ruprecht.de

Der ruprecht im Internet: www.ruprecht.de

www.facebook.com/ruprechtHD

Redaktion: Arne Schoch (acs), Anna Vollmer (avo),
Corinna Lenz (col), Dominik Waibel (dom), Madalina
Draghici (dra), Franziska Brozio (fbr), Janina Schuhmacher
(jas), Jin Jussi (jin), Josie Kerstan (jok), Marlene Kleiner
(len), Michael Abschlag (mab), Michael Graupner (mgr),
Johanna Mitzschke (mit), Sandra Hadenfeldt (sha), Tim
Sommer (tso), Victoria Otto (vio), Ziad-Emanuel Farag
(zef)

Korrespondent: Philipp Fischer (pfi)

Freie Mitarbeiter: Antonia Wilckens (awi), Charlotte Felbinger (cha), Chiara Rossetto (cro), Erik Dietrich (ebd), Frederic Weichel (fwe), Jonas Peisker (jop), Monika Witzemberger (mow), Samyra Hachmann (myr), Sina Rauch (scr)

Redaktionsschluss der Ausgabe 147: 1. Dezember 2013



Personals

jini: Da kann man auch Kompromisse eingehen. Demokratie ist scheiße.

dra: Ich sitze hier fröhlich und auf einmal wackelt alles.

tso: Eine Zeitung ist zum Lesen, das ist doch kein Bilderbuch!

jas (Vorschlag zu einer Bildunterschrift): Auf der Suche nach den Löchern?

mgr: Die FAZ ist toll! Die hat immer steile Thesen.

-jop: Ja, die Thesen meines Opas.

zef@sha: Mach mit der Frau, was du willst. **dra:** Das ist geil!

aktuell die Unis zur Austerität zwingt.

Die Maßnahmen, die Fraïsse im Hinblick auf das Budget ihrer Universität ergreifen muss, gehen auf das Fioraso-Gesetz zurück, das am 22. Juli verabschiedet wurde. Das Gesetz, nach Bildungsministerin Geneviève Fioraso benannt, ist ein weiterer Schritt im Rückzug des Staates aus der Finanzierung der Bildung. Es gründet auf dem Gesetz über die Verantwortung und die Freiheit der Universitäten (loi LRU), das vor sechs Jahren den Prozess in Gang gesetzt hat, der zur heutigen finanziellen Autonomie der Universitäten geführt hat. Seitdem ist deren finanzielle Situation defizitär, weshalb Fraïsse harte Maßnahmen angekündigt hat. Zusätzlich zur Schließung des Centre du Guesclin und der Kürzung des Budgets für Auslandsstudenten werden Studienplätze künftig limitiert und per Losverfahren vergeben.

Um sich gegen diese Maßnahmen zu wehren, trifft sich der Co mob', das Komitee zur Mobilisation der Studenten, in unregelmäßigen Abständen, um Protestaktionen zu organisieren. Dazu gehören Demonstrationen überall in der Stadt. Neben dem üblichen Sitzstreik auf den Tramlinien gibt es oft kreative, guerilla-artige Vor-

schen hier zum Protestieren bewegt. „Die Schließung Béziers‘ ist dem Staat nicht genug,“ wird eine Studentin später in der AG sagen, „die Uni muss sich anstrengen, um wirtschaftlich zu bleiben. Für mich ist das eine Geringschätzung des Bildungsministeriums gegenüber den Studenten, der Uni, der Forschung.“

Im Co möß⁸, der die Beschlüsse der AG umsetzt, fällt der Begriff interaktive Pädagogik: ein Vorschlag, mithilfe von Kaffee, Kuchen und Livemusik den Studenten die Blockade begreiflich zu machen. Nachdem jedem zu blockierenden Gebäude einige Studenten zugeordnet sind und die Planung zeit- und zwangsweise zu einer hitzigen Diskussion über Facebook und Google abgeschrieben ist, beschließt man am nächsten Tag Flugblätter zu verteilen und sich Mittwoch um 6:50 Uhr am Haupteingang zu treffen, um die Blockade vorzubereiten.

Das Besondere an der akademischen Landschaft Frankreichs ist, dass in vielen großen Städten meh-



Demonstration in der Innenstadt MontPELLIERS.

schläge, etwa eine „Befreiung“ der Autofahrer von der Maut. Statt für die Benutzung der Autobahn, zahlen die Fahrer in eine bereitgestellte Kasse des Co mob' ein. Hauptpunkt des heutigen Treffens ist allerdings die Blockade aller Ungebäude und die Besetzung des größten Hörsaals, um dort die Assemblée Générale (AG), die Hauptversammlung, abzuhalten.

Anders als Thomas ist Mathieu dabei weniger umsichtig: „Warum soll ich den Leuten erklären, was in der AG beschlossen wurde? Ich sag denen: Geht doch lieber selbst zur AG!“ Mathieu hat in den Ferien ein dreiseitiges Flugblatt verfasst, das die beiden umstrittenen Gesetze kurz zusammenfasst und den Studenten verdeutlicht, warum sie zur AG kommen und am Protest teilhaben müssen. Trotz eines gewissen Militantismus ist es kein blinder Demonstrationswahn, der die Men-

„Hier ruht die Hoffnung der freien
Universität“ – in Montpellier wehren
sich Studenten gegen Sparpläne

Staat benötigt, um weiter zu funktionieren. Fraïsse zeigte daraufhin Verständnis für den Streik der Studenten. Überall hängen Plakate, vor dem großen Hörsaal ist ein Pavillon mit Kaffee und Sandwiches aufgebaut. Die Blockade ist ein Erfolg, gleichzeitig findet in Grenoble eine AG statt. Am nächsten Tag wird die Uni Toulouse Mirail streiken, in Lille, Nantes und an fünf der 13 Pariser Unis werden sich AG's und Co mob's bilden. Man bekommt den Eindruck, in Montpellier der Wiedergeburt der Studentenproteste von 1968 beizuwohnen. Die Bewegung ist, wenn auch noch nicht explizit so genannt, essentiell eine Occupy-Bewegung. Der Grund

sind die Studenten gespalten: „Ich finde es sinnlos, Vorhängeschlösser vor die Gebäude zu hängen, um uns zu zwingen, an der AG teilzunehmen“, beschwert sich eine Studentin. Der Dialog zwischen „mobilisierenden“ und „zivilen“ Studenten ist schwierig – aber er existiert.

Zwar ist der größte Raum der Universität randvoll – mit 800 der 1800 Studenten am Campus ist dennoch nur ein Bruchteil der gesamten Studentenschaft vertreten. Dafür nehmen jedoch auch Dozenten und Verwaltungspersonal teil. Sogar zwei Angestellte von Sanofi, dem größten Pharmaunternehmen Frankreichs, gegen das aufgrund von Entlassungen ebenfalls heftig protestiert wird, sind bei der AG anwesend. Sie zollen der Mobilisierung Respekt und schlagen eine „convergence des luttes“, einen Zusammenschluss der Proteste, vor.

Nach fünf Stunden löst sich die AG schließlich auf. Die Beschlüsse: eine Demonstration vor der Präfektur im Anschluss an die AG, eine gemeinsame Facebook- und Internetseite mit Sanofi und anderen Studentenprotesten und ein Aufruf zum nationalen Aktionstag mit nächtlicher Demonstration. Und die Blockade der Uni bis zum nächsten Dienstag – das bedeutet kein Unterricht für die nächsten drei Unitage. Eine harte Maßnahme, aber für 293 Stimmen eine notwendige. „Jeder muss stolz sein auf das, was hier passiert“, sagt Sebastian, ein ehemaliger Student. „Uni und Bildung sind auf dem Weg, eine Industrie zu werden. Das ist eine Schande, und deshalb ist es wichtig, dass man sich zusammensetzt. Deshalb habe ich meine Kinder mitgebracht: um zu zeigen, wofür wir das hier machen. Es ist vor allem deren Zukunft.“

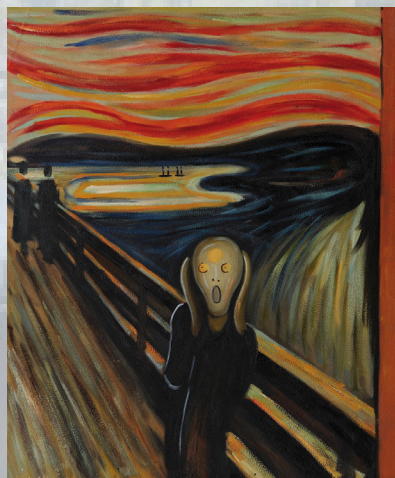


Mit ihm...

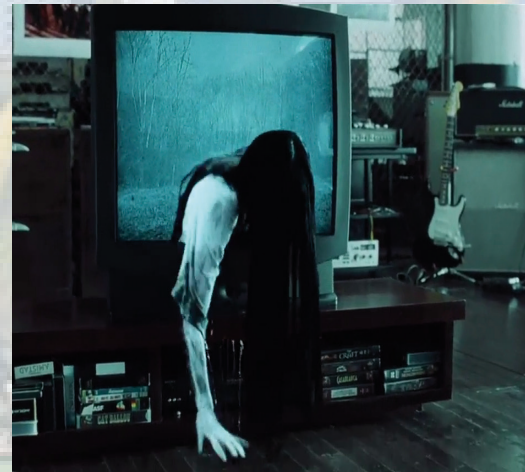


Frank Monster, 24, Student der Medizin und Hobbypoet, hat Angst vor Uniwahlen

...mit dir...



...und mit ihr!



Regina Haarpracht, 22, floh aus dem Politikwissenschaftsseminar und hat Angst vor Berichten über Uniwahlen

„Ein großartiger Gruselspaß!“
Focus Money

„Echt gruselig! Nach 20 Minuten habe ich mich auf dem Klo versteckt!“

Bravo Girl

„Ein Film voller künstlerischer Brillanz, ein Oeuvre unterschiedlicher Poesie, voller Anmut und Eleganz, verpackt in das Erscheinungsbild eines typischen Horrorfilms.“

Die Zeit

„Langweilig!“

Angela Merkel

„Ich konnte vor Angst nichts essen!“

Siegmar Gabriel

Die Qual der Wahl

Nach einer wahren Geschichte...

Wahlkabinen-Horror – ein Gefühl, das jeder Student kennt.

Jetzt kommt er nach Heidelberg!

Sehen Sie die unheimliche Geschichte einer Uniwahl.



Marion Crane, erstes Opfer der Wahlangst

Deshalb sucht er den angesehenen Psychiater Dr. Lecter auf, um seine Ängste zu therapieren. Bei einem guten Abendessen kommen sie zu dem Ergebnis, dass Hans an einer weit verbreiteten Angst leidet, die

Heidelberg, Herbst 2013: Student Hans Wurst hat Angst vor Uniwahlen. Er weiß nie, wen er wählen soll, kennt nicht einmal die Kandidaten.

In der Wahlkabine lauert schon das Grauen der Entscheidung (Bild rechts).



Dr. Lecter:
Der Psychiater, dem die Studenten vertrauen

fast alle Studenten betrifft. Selten kommt es deshalb bei Uniwahlen zu einer Wahlbeteiligung im zweistelligen Bereich.

Erst langsam lernt Hans, sich der Wahlkabine zu nähern, die bisher kaum ein Student von innen gesehen hat. Doch dort erwartet ihn sein größter Alptraum... Und er ist ganz allein...



Das Grauen der Entscheidung

Ab 18.11. auch an Ihrer Universität!